



M A G I S T E R A R B E I T

Titel der Magisterarbeit

Emigration der bosnischen Jugend als Gegenwartsphänomen

StudentenInnen als Beispiel

Verfasserin:

Naida Zukic, Bakk. phil.

angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2008

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 000 56 23

Studienrichtung lt. Studienblatt: Soziologie

Betreuer: Uni. Prof. Dr. Friedhelm Kröll

Sazetak

Predstojeći diplomski rad startuje pokušaj da se približi tematici emigracije mladih Bosanaca i Hercegovaca (Bosanci i Hercegovci) kao postratni fenomen, na primjeru bosanskih studenata u Becu. Kako bi se činjenice utvrdile, intervjujano je deset studenata Beckog univerziteta o temama kao što su razlozi studiranja u Becu, poticaji napuštanja Bosne i Hercegovine, integracija za vrijeme i poslije studija, te donošenje odluke o ostanku odnosno napuštanju Austrije, nakon završenog studija.

Da bi se gore navedene teme adekvatno mogle obraditi, bitno je proučiti odgovorne faktore koje utiču na razvoj identiteta i samim tim na potrebnu integraciju u novoj sredini.

Rad je fokusiran na emigraciji mladih Bosanaca i Hercegovaca (Bosanci i Hercegovci) koji se odlučuju započeti studij u domovini nastaviti u Austriji i samu mogućnost studiranja u najbolju individualnu svrhu iskoristiti, eventualno emigrirati.

Krajnji dio rada, dotiče se uzročnika koji utiče na donošenje odluke o ostanku odnosno odluke napuštanja Austrije, nakon završenog studija.

Zusammenfassung

Die vorliegende Arbeit startet einen Versuch sich dem Thema der Emigration junger BosnierInnen und HerzegowinarInnen als Postkriegszeit-Phänomen zu nähern, am Beispiel der bosnischen Studierenden in Wien.

Damit die Tatsachen festzustellen sind, wurden zehn Studierende an den Wieneruniversitäten interviewt über die Themen: Gründe in Wien studieren zu wollen, Beweggründe Bosnien und Herzegowina zu verlassen, Integration während und nach dem Studium, Entscheidung treffen über den Verbleib bzw. Verlass des Studienlandes nach dem Studiumabschluss.

Um adäquat o.g. Themen erforschen zu können, ist es von großer Bedeutung zuständige Faktoren zu bearbeiten, die die Identitätsentwicklung und somit die notwendige Integration in der neuen Umwelt beeinflussen.

Die Arbeit fokussiert sich auf die Emigration junger BosnierInnen und Herzegowinaerinnen die sich entscheiden ihr im Heimatland angefangenes Studium in Österreich fortzuführen und somit die durch das Studium gegebenen Möglichkeiten eventuell zu emigrieren in bester individueller Absicht zu nutzen,.

Der Endteil der vorliegenden Arbeit, berührt kurz die relevanten Ursachen, die für die individuelle Entscheidung, über den Verbleib bzw. Verlass des Gastlandes nach dem Studienabschluss, womöglich verantwortlich sind.

Danksagung

Die vorliegende Arbeit wäre ohne Geduld, Mithilfe und Unterstützung vieler Personen nicht realisierbar gewesen.

Mein Dank richtet sich in erster Linie an Prof. Dr. Friedhelm Kröll, der mich in vielerlei Hinsicht unterstützte. Neben der fachlichen Betreuung, half er mir bei der Suche geeigneter Literatur und gab mir hilfreiche wissenschaftliche Hinweise während des MagstrandInnenseminars, die zu deutlicher Qualität meiner Arbeit beigetragen haben.

Bei Prof. Roland Girtler möchte ich mich für sein Interesse an meiner Arbeit sowie hilfreiche Empfehlungsschreiben bedanken, die für erforderliche finanzielle Unterstützung notwendig waren, um diese Arbeit erfolgreich abzuschließen.

Durch die Bereitschaft der Studierenden über ihre Lebenswelt zu erzählen, ist diese Arbeit zustande gekommen. Insbesondere möchte ich mich bei denjenigen Studierenden bedanken, die mir die Suche nach weiteren Interviewpersonen erleichtert haben. Ich möchte mich auf diesem Weg bei Ihnen dafür bedanken, dass sie sich Zeit für mich genommen haben, die bekanntlich bei ausländischen Studierenden sehr knapp ist.

Ein großer Dank gilt meiner großen Schwester sowie meinen großzügigen Eltern für die mentale Unterstützung während des Studiums, denn ohne sie wäre diese Magisterarbeit erst gar nicht möglich gewesen, aber auch für das Verständnis, die Geduld und den Glauben an mich in all diesen Jahren.

Außerdem möchte ich meinen Dank allen Familienmitgliedern und Freunden im In- und Ausland, die mir beigestanden haben, aussprechen.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung _____ **1**

1. Problemstellung und Gegenstand _____ **5**

Theoretischer Teil _____ **7**

2. Migration _____ **7**

2.1. Migrationstypen _____ **8**

2.2. Migrationstheorien _____ **9**

3. Identität _____ **10**

3.1. Universitätsbesuch und Identitätsaufbau _____ **13**

3.2. Rückkehrerwartungen bosnischer Studierenden _____ **21**

3.3. Einstellung zum Balkan und zur österreichischen Kultur _____ **22**

4.	Integration	26
4.1.	<i>Integration als nicht-einseitiger Anpassungsprozess</i>	27
4.2.	<i>Die Beziehung zwischen Identität und Integration</i>	29
4.3.	<i>Integrationsstypen</i>	30
4.4.	<i>Die Integrationsproblematik</i>	34
5.	Sprache	37
5.1.	<i>Kulturvermittlung durch Spracherwerb</i>	38
5.2.	<i>Die Sprachbarrieren</i>	40
	Themenspezifischer Teil	42
6.	Mögliche Emigrationsgründe	43
6.1.	<i>Gründe, die gegen ein Studium in Bosnien und Herzegowina sprechen</i>	45
6.2.	<i>Gründe, die für ein Studium in Österreich sprechen</i>	45
	<i>6.2.1. Geographische Lage der Länder</i>	49

7.	Wien/Universitätsstadt	50
7.1.	Die Zugangsregelungen für bosnische Studierende	51
7.2.	Bilaterale Beziehungen zwischen den Ländern	55
8.	Die Rückkehr nach dem Studienabschluss	57
8.1.	Reintegration im Heimatland	59
8.2.	Anerkennung des österreichischen Diploms	61
8.3.	Arbeitslosigkeit	62
9.	StudentInn als EmigrantInn	63
9.1.	Erreichung der Ziele	66
	9.1.1. Beschäftigungsbewilligung bzw. Niederlassungsbewilligung	67
	Empirischer Teil	71
10.	Einführung	71

10.1. Methodik der Datenerhebung	71
10.2. Forschungsfeld	73
10.2.1. Zugang zu den Studierenden	74
10.2.2. Erklärung zu den Interviewfragen	76
11. Auswertung der Interviews	83
11.1. Qualitative Inhaltsanalyse	83
12. Ergebnisdarstellung	84
12.1. Beweggründe im Ausland zu studieren	85
12.2. Beweggründe in Wien zu studieren	86
12.3. Studienbedingungen	87
12.4. Soziale Integration auf der Universität	89
12.5. Soziale Integration und Wahl der Freunde	91
12.6. Soziale Integration und Freizeit	91
12.7. Thema "Emigration"	92
Resümee	95

Verzeichnis der Abbildung

- Abbildung 1: Bereitschaft die gewohnte Umgebung nach Jahren zu verlassen: Jahr 2006
- Abbildung 2: BildungsausländerInnen: Herkunft der Einnahmen: Jahr 2006
- Abbildung 3: BildungsausländerInnen mit gesundheitlichen oder psychischen Beschwerden: Jahr 2006
- Abbildung 4: BildungsausländerInnen mit nicht-deutscher Muttersprache: Erwerbstätigkeit nach Alter: Jahr 2006
- Abbildung 5: Motive für ein Auslandsstudium: Jahr 2006
- Abbildung 6: Motive für ein Studium in Österreich: Jahr 2006
- Abbildung 7: BildungsausländerInnen mit nicht-deutscher Muttersprache nach Muttersprache: Jahr 2006
- Abbildung 8: Ausländische ordentliche Studierenden an österreichischen Universitäten aus den 20 Herkunftsländern, Wintersemester 2006
- Abbildung 9: Änderungen, die im Heimatland notwendig sind: Jahr 2006

Einleitung

Als eine Postkriegszeitproblematik wird die massenhafte Auswanderung junger BosnierInnen und HerzegowinarInnen betrachtet und als ein Gegenwartsphänomen der modernen Zeit gesehen. Eine wesentliche Gruppe in diesem Mobilitätsprozess stellen die bosnischen Studierenden dar.

Die Schädigung der natürlichen Umwelt durch die Menschen beeinträchtigt die Lebensqualität und gefährdet die Überlebensbedingungen. Die Vielzahl unterschiedlicher Probleme und Krisen wirken sich auf die Lebensqualität in der soziokulturellen Umwelt aus, die durch politische Unterdrückungen, übermäßige soziale Ungleichheit, wirtschaftliche Krisen, Massenarmut, aggressive Umgangsformen, Kriminalität und hohe Arbeitslosigkeit entstehen.

Durch die Herausbildung der industriellen Wohlstandsgesellschaft westlicher Prägung (mit einer weitgehenden Überwindung von materieller Not und Armut, mit der Verlängerung der durchschnittlichen Lebenserwartung, Rationalisierung der mitmenschlichen Beziehungen) insgesamt mit einer Ausweitung individueller Glücksmöglichkeiten sind die sozialen Ungleichheiten verbunden. Solcher Lebensstandard wird weithin von den westlich-demokratischen Industriegesellschaften als selbstverständlich empfunden. Diese Krisen und Probleme hängen größtenteils eng miteinander zusammen und beeinflussen sich gegenseitig. Als Endprodukt entstehen vor allem die *Beschäftigungs-, Orientierungs-, und Stabilitätskrisen*.

Als besonders drängend wird gegenwärtig die mit Wirtschaftsproblemen aufgetretene *Beschäftigungskrise* empfunden. Diese beeinflusst Einschränkung des Angebotes von Arbeitsplätzen mit Verdienstmöglichkeiten bei gleich bleibender oder steigender Arbeitsplatznachfrage.

Damit folgt die Zunahme der Arbeitslosigkeit, die eine Form einer Massenarbeitslosigkeit angenommen hat: mit schwerwiegenden gesellschaftlichen Auswirkungen.

Aufgrund unterschiedlicher Weltorientierungen - die größtenteils im Gegensatz zueinander stehen - blockieren sich verschiedene Teile der Gesellschaft mit ihrem Handeln gegenseitig. Die *Orientierungskrise* entsteht, wo sich viele Gesellschaftsmitglieder in den privaten Bereich zurückziehen. Viele sind enttäuscht darüber, dass sie gegen die politische Willensbildung kaum etwas tun können und wandern aus.

Die gegenwärtige Orientierungskrise setzt sich in der gesellschaftlichen *Stabilitätskrise* fort: es wird das gesellschaftsbezogene Wir-Gefühl geschwächt und es werden soziale Normen weniger respektiert und häufiger verletzt.

Aus diesen Gründen ist es von besonderer Bedeutung, alle Formen der Wanderungsbewegungen zu beobachten und ihre Auswirkungen auf mehreren Ebenen, sowohl im Aufnahme- als auch im Heimatland zu erfassen.

Die Autorin wird sich die themenspezifischen Produkte der o.g. Krisen näher anschauen, indem sie nach struktureller Vorgehensweise die vorliegende Arbeit in drei Hauptbereiche einteilt. Der erste Bereich behandelt die notwendigen Fachbegriffe die näher erläutert werden um sich dem Thema best möglichst zu nähern.

Im zweiten Teil werden die vorhandenen Emigrationsgründe behandelt. Es werden die Integrationsschwierigkeiten während der Bildung und Weiterbildung in einer fremden Studienstätte erläutert. Von allem werden die Problematiken ausgearbeitet, mit denen die Studierenden konfrontiert werden um überhaupt in einer fremden Kultur existieren zu können.

Das letzte Kapitel der Arbeit befasst sich mit der Entscheidung der Studierenden, in welchem Land sie ihren Berufsweg einschlagen möchten und welche Gründe zu dieser Entscheidung eventuell beitragen.

Es werden zum Schluss die rechtlichen Grundlagen erläutert, falls die Entscheidung fehlt, sich in Österreich niederlassen zu wollen.

Die vorliegende Arbeit soll mit Hilfe der Literatur und empirischer Studie ein Bild über die Lebensbedingungen, die Probleme, die individuellen und generellen Nutzen der Studien bosnischer Studenten und Studentinnen erstellen. Die Ergebnisse sollen die Grundlagen zur Integration von ausländischen Mitgliedern der Wohnbevölkerung um die spezifischen Komponenten der Studierenden bereichern.

Die Arbeit soll als Leitfaden zur Verbesserung der Lebens- und Studienbedingungen ausländischer Studierender dienen. Ausgehend von unterschiedlichen theoretischen Konzeptionen und interpretativen Untersuchungen, soll nachvollziehbar werden, wie weit die Integration in diesem Sektor fortgeschritten ist.

Durch die methodische Ergebnisdarstellung wird ein Einblick in die Massenauswanderung der bosnischen Jugendlichen durch den Studienbesuch gewährt.

Um die Ansätze zur Formulierung der konkreten Fragestellungen für die Interviews zu ermitteln, sollten im Einzelnen folgende Fragen beantwortet werden:

- Welche Faktoren sind entscheidend über einen Wechsel des Studienortes?
- Wieso entscheidet sich die Mehrheit der bosnischen Studierenden für Wien?
- Integrationsschwierigkeiten?
- Welche Bedingungen sind für ausländische Studierende gegeben um die Integration zu erleichtern?

- Was nun nach dem Abschließen des Studiums?
- Emigrationsgründe?
- Welche Schwierigkeiten erwarten die "*frisch gebackenen*" Akademiker im Heimatland?
- Warum werden andere Möglichkeiten gesucht in Österreich zu bleiben und welche sind das?
- Wieso kehrt, wenn auch die Minderheit, trotz der Ungewissheit nach Hause zurück?

Die oben genannten Fragen entsprechen im Wesentlichen der Gliederung der Arbeit. Dabei gilt es zu demonstrieren, dass das Studium als Möglichkeit zu Auswanderung genützt wird. Diese Zielsetzung fordert eine Auseinandersetzung mit der Thematik "*StudentIn als EmigrantIn*".

Ein Unterkapitel befasst sich mit denjenigen die ihre Berufung in Bosnien und Herzegowina einschlagen wollen.

Die Interviewaussagen, die auf Tonband aufgenommen und transkribiert wurden, wurden in Form einer Fallstudie ausgewertet. Meine Auswertung basiert auf einem qualitativen Verfahren. Jede Aussage der Studierenden, geordnet nach den Fragen, wurde einzeln interpretiert. Zur Operationalisierung der Aussagen habe ich 20 Kategorien erstellt, die dazu dienen, die Antworten in tabellarischer Übersicht zu erfassen.

Das Transkript wurde für jedes geführte Interview einzeln angelegt und somit wurden die Seiten für jedes Transkript durchnummeriert. Die Seitenangabe bezieht sich folglich auf das jeweilig wörtlich zitierte Interview.

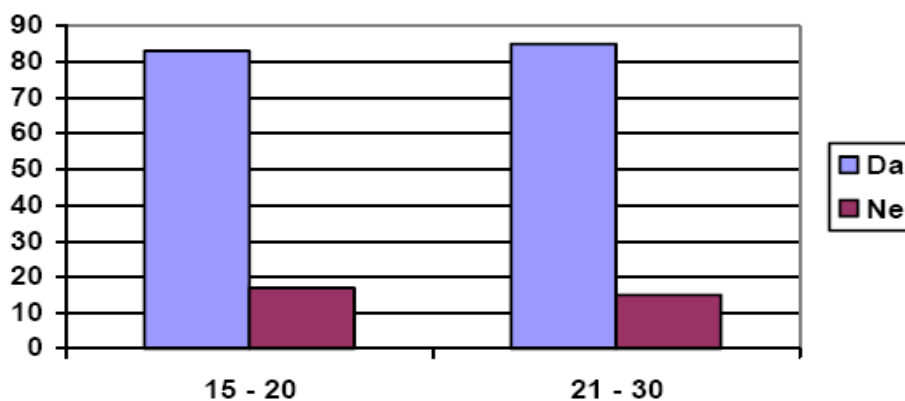
In der vorliegenden Arbeit wurde stets versucht eine korrekte geschlechtsneutrale Schreibweise beizubehalten - dennoch wurden geschlechtsspezifische Zitate berücksichtigt und eingebunden.

1.1. Problemstellung und Gegenstand

Sogar etwa 83% der Jugendlichen aus Bosnien und Herzegowina wären bereit ihr Heimatland zu verlassen um anderswo ein neues besseres Leben anzufangen, wie die aktuelle Studie, die in Bosnien und Herzegowina durchgeführt wurde, zeigt. (siehe *Abbildung 1*)

Obwohl sie einen weiten Integrationsweg vor sich haben, entscheiden sich viele diesen einzuschlagen und für eine längere Dauer im Gastland zu bleiben.

**Abbildung 1: Bereitschaft die gewohnte Umgebung zu verlassen;
nach Jahren**



Diese Tatsache, die durch Zerstörung des natürlichen Umweltbereiches sowie problemgeladene Beeinträchtigungen der Lebensbedingungen, die durch den Krieg immer noch spürbar sind, stellt exklusive Kennzeichen des bosnischen und herzegowinischen Alltags da. Eine solche Gegenwart entsteht nicht nur durch die Zerstörungen natürlicher Überlebensbedingungen sondern auch durch eine Vielzahl von Krisen und Problemen in dem soziokulturellen Umfeld.

Aus der Vielzahl soziokultureller Krisen und Probleme, die ich kurz oben erwähnte, resultieren vor allem die *Beschäftigungs-, Orientierungs-, und Stabilitätskrise*. Die Beschäftigungskrise wird durch die Wirtschaftsprobleme hervorgerufen und schränkt das Angebot an Arbeitsplätzen ein. Das führt zu einer Rezession und damit zu erhöhter Arbeitslosigkeit. Es ist kein Wunder, wenn infolge stark zugenommener Arbeitslosigkeit die Lebensqualität des Einzelnen, in starkem Maße vom Einkommen, von der Stellung im Arbeits- und Berufsleben abhängt.

Die *Orientierungskrise* führt zu *Stabilitätskrise*. Unter den Einfluss zahlreicher gesellschaftlicher und kultureller Veränderungen ist es zu kollektiver Wertorientierung gekommen. Aus Solidarität, Patriotismus und Opferbereitschaft wird es immer mehr eine Aufwertung persönlich-individueller Freiheit, Unabhängigkeit, Entfaltungschancen und Lebensfreude.

Die subjektive Einschätzung dieser Problematik hängt vom Wissenstand ab, von der Stellung des betreffenden Prozesses im Problembewusstsein eines Individuums oder Kollektivs.

Aufgrund seiner weitgehenden, biologisch einzigartigen "*Instinktreduktion*" (vgl. Gehlen, A, 1964, S. 21-46) und „*Weltoffenheit*“ (vgl. Scheler, M, 1923, S. 76) ist der Mensch nicht von Natur aus auf eine bestimmte Form der Lebensbewältigung festgelegt. Ein sozialisierter Mensch kann sich durch die geistigen Fähigkeiten sein Leben selbst gestalten. Ein totalitäres Herrschaftssystem, von der Elite geführt, versucht eine einheitliche Weltanschauung und Wertordnung allgemein verbindlich durchzusetzen.

Theoretischer Teil

Die technischen Fortschritte im Zeitalter des modernen Verkehrs, ermöglichen den Menschen verschiedenster Herkunft in jedem beliebigen Land in kürzester Zeit zu sein. Ein längerer oder kürzerer Besuch in einem fremden Land ist mittlerweile eine Selbstverständlichkeit. Eine der bedeuteten Gruppen, die den internationalen Kontakt aufrecht halten und für ein wachsendes internationales gegenseitiges Verständnis sorgen, bildet der im Ausland studierende akademische Nachwuchs.

Schon seit Jahren wird die österreichische Öffentlichkeit durch die Einzelveröffentlichungen auf die zahlreichen ausländischen Studierenden aufmerksam gemacht. Dadurch ist Österreich - gänzlich ungeplant und zunächst wohl auch ungewollt - zu einem bedeutenden geistigen Umschlagplatz geworden.

Das Recht aber sich überall frei niederzulassen, garantieren demokratische Gesellschaften nur ihren eigenen Bürgern und das Recht auf Einwanderung steht nur in bestimmten Fällen zu.

Dieses Kapitel der Arbeit bezieht sich auf die Erläuterung notwendiger Fachbegriffe, um sich dem Thema der Emigration und der damit verbundenen Integration zu nähern.

2. Migration

Der Begriff der Migration stammt vom lateinischen Wort *migrare* bzw. *migration* was soviel heißt wie *wandern, wegziehen*. Es werden im Allgemeinen Bewegungen von Personen und Personengruppen, die einen dauerhaften Wohnortwechsel anstreben, verstanden. Wenn der Aufenthalt länger als ein Jahr andauert, spricht man von der

Migration. Mit dem Wohnortwechsel ist der Wechsel des Hauptwohnsitzes gemeint. Die Migration wird mit mehreren Ursachen, sowohl auf der gesellschaftlich-strukturellen als auch auf der persönlich-individuellen Ebene, in Verbindung gesetzt. Die vielschichtigen Ursachen sind so oft miteinander verbunden, dass sie kaum voneinander zu trennen sind.

Abgeschlossener Wohnortwechslung ist kein Endprodukt der Emigration, denn nach der so genannten "*inneren psychosozialen Migration*" beginnt die "*äußere physische Migration*" (vgl. Jackson, A., 1986, S. 4), die sogenannte *Integration bzw. Assimilation*.

Bei dem Migrationsprozess sind daher **die motivationale** (Beweggründe), **die räumliche** (geographische Distanz), **die zeitliche** (dauerhaft bzw. vorübergehend) und **die soziokulturelle** (gesamtes neues Lebensumfeld) **Dimension der Migration** zu unterscheiden.

2.1. Migrationstypen

Es wird **die Binnenmigration von der internationalen Migration** unterschieden (vgl. Haas, D.M., 1992, S. 948; Kruse, A., 1961. S. 503).

Der ständige Wohnsitzwechsel innerhalb gleicher nationalstaatlichen Grenzen bezeichnet die Binnenmigration. In der englischen Fachliteratur spricht man von *in-migration*, der Migration in die Gemeinde und von *out-migration*, der Migration aus der Gemeinde.

Wenn der ständige Wohnsitzwechsel zwischen den Nationalstaaten stattfindet, wird dies als internationale bzw. grenzüberschreitende Migration bezeichnet. Dabei wird die *Immigration (Einwanderung)* von der *Emigration (Auswanderung)* unterschieden.

2.2. Migrationstheorien

Laut *Ernest George Ravenstein* streben die MigrantInnen nach dem Wunsch ihre materiellen Lebensbedingungen zu verbessern. Sein Migrationsgesetz ist auf der geographischen Distanz aufgebaut und lautet wie folgt:

Migration als langsamer Prozess, Migrationsstrom nimmt mit geographischer Distanz zu bzw. ab, Migration löst Gegenmigration aus, Entvölkerung der ländlichen Regionen, überwiegen der weiblichen Migranten, die Zunahme der Industrialisierung treibt die Migration voran. (vgl. *Ravenstein, E. G., 1889, S. 288*)

Migration wird vom *Shmuel N. Eisenstadt* als Wechsel des Wohnortes von Personen bzw. Gruppen verstanden.

Der Migrationsprozess vollzieht sich in drei Schritten:

- 1.) *Motivbildung zur Migration*, dadurch entsteht ein Gefühl von Unsicherheit und Unzulänglichkeit richtet sich an den Herkunftsort. Es entstehen existenzielle Unsicherheiten und Risiken. In diesem Schritt stellen sich die MigrantInnen sowohl eine materielle als auch soziokulturelle Verbesserung der Lebensbedingungen vor.
- 2.) *Aktueller Vorgang der Migration*, verlassen des Herkunftslandes um in eine neue soziokulturelle Lebensumwelt einzuwandern. Diese Immigration ist der Vorgang des Wohnortwechsels. Hierbei geht es um die radikale soziale Veränderung, in dem die gesamten bisherigen sozialen Rollen, Interaktionen und Partizipationen aufgegeben werden. Es findet ein Prozess der Desozialisation statt.
- 3.) *Eingliederung der Immigranten bzw. Assimilation*, ist mit Verhaltensweise im Alltag, Anpassung an die Anforderungen des Gastlandes und mit Eindringen in die institutionellen Sphären des Gastlandes, verbunden.

3. Identität

Viele soziologische und psychologische Theorien sehen die Identitätssuche als zentrale Entwicklungsdimension. Dazu dienen die Europäische Einigung, die Globalisierung, zahlreiche Migrationsbewegungen und Verunsicherungen bisher verbliebener Identitätsangebote. Es entsteht ein Spannungsfeld zwischen Vertrautheit, selbstverständlicher Zugehörigkeit und der Öffnung gegenüber dem Neuen. Das Jugendalter gilt als bedeutsamster Lebensabschnitt in der Identitätsentwicklung, da hier im besonderen Maße eine Reflexion über das eigene Ich und eine Auseinandersetzung mit der Umwelt stattfindet.

Im Allgemeinen werden **personale- und soziale Identitäten** unterschieden:

- **Personale Identität** ist die Selbstdefinition des eigenen Ich. Es werden strukturelle und dynamische Aspekte zum Ausdruck gebracht. Im Personalismus (vgl. Stern, W, 1918) ist das Individuum als Ganzheit zu verstehen, das durch Vieleinheit und Individualität gekennzeichnet ist.
- **Soziale Identität** (vgl. Turner, S. 1996) wird verstanden als Wissen um die Mitgliedschaft in sozialen Gruppen um die Bewertung bzw. subjektive Bedeutung, die daraus resultiert. Soziale Identität ist mit sozialem Vergleich verbunden. Nach Turner neigen Individuen zur Eigengruppenfavorisierung und zur Abwertung von Fremdgruppen, um einen positiven Effekt für die individuelle Selbstwertschätzung zu erzielen.

Der so genannte "*desolate Stand der Selbstkonzeptforschung*" lässt meist nur eine oberflächliche Identitätserkundung im Einzelfall zu. Zwei Ansätze (der theoretische Ansatz von *Hausser/Schmidt* und die Handlungstheorie von *Parsons*) sind jedoch in der Lage, dazu beizutragen, Identität begrifflich einzugrenzen.

Im Folgenden geht es darum, das Konzept der Identität und seine Struktur im Sinne einer zusammenfassenden Darstellung zu entfalten. Nur wenn Identität definiert ist, wird es sinnvoll, nach möglichen und empirisch auffindbaren Verläufen der Entwicklung der Identität bzw. der Entwicklung *"zwischen zwei Kulturen"* in den Interviewaussagen der Studierenden im Rahmen der Vorstudie zu suchen und ihre Bedingungen und Auswirkungen auszumachen.

Das heißt, dass im Anschluss an einen Versuch, sich dem Begriff der Identität anzunähern, ein Suchen nach Elementen der Identitätsproblematik folgen wird. Es sollte eine Verbindung der Thesen, die Fragestellungen zur Emigrationsgründe, der eigenen Analyse mit der vorliegenden spezifischen Literatur geschehen.

Hausser/Schmidt-Müller forderten im Vorfeld einer Theoriebildung 174 Jugendliche und junge Erwachsene in anonymen, offenen Fragebögen auf, mitzuteilen, was sie unter Identität verstehen. Sie sollten eine relevante Erfahrung schildern, die ihre Identität beeinflusst hat. In anderen Fragen ging es um zentrale Gegenstandsbeziehungen, so um den Begriff des Selbstwertgefühls und dessen Beeinflussung.

An erster Stelle werden in den Oberkategorien *"die selbsterfahrenen situativen Merkmale eines Menschen"* und *"die Persönlichkeitsmerkmale"*, die von außen festgestellt werden können, genannt.

Der Häufigkeit nach folgen *"die selbstverarbeiteten übersituativen Merkmale"* sowie *"die Entwicklung und die Entwicklungsbedingungen eines Menschen"*. Danach wird *"die äußerlichen Identifikationsmerkmale eines Menschen"* ausgeführt. *"Die sozialen Rollen"* steht an letzter Stelle.

Dabei ist es interessant, dass die befragten Personen ihren Alltagsbegriff von Identität nicht an Äußerlichkeiten festmachen wie der Identifikation von Personen. (vgl. *Haußer, K., Schmiedt-Müller, U., 1983*)

Aus der empirischen Analyse des Alltagsbegriffs der Identität lässt sich eine weitere Festlegung ableiten, die die Merkmale des "*Selbstkonstruierten*" und des "*Relationalen*" ergänzt und zu einem wissenschaftlichen Identitätsbegriff führt.

Die erste Oberkategorie der Inhaltsanalyse, d.h. die äußerlichen Identifikationsmerkmale eines Menschen, können in einer Identitätspsychologie keine zentrale Rolle spielen. Ein derartiges Merkmal wird erst identitätsrelevant, wenn es subjektiv bewusst erfahren wird. Bei sozialen Rollen und bei Persönlichkeitsmerkmalen handelt es sich primär um etwas, das von außen zugeschrieben wird: Das eine Mal aus soziologischer, das andere Mal aus psychologischer Sicht. Identität ist also nach *Haußer* bestimmt durch Dimension der Einzigartigkeit, Konsistenz und Kongruenz der definierenden Merkmale sowie durch Differenz. Eben diese Differenzdimension bringt die Gefahr der Abwertung von Fremdgruppen.

In der Handlungstheorie lässt sich eine Differenz zwischen den Handelnden und der Situation finden.

In seiner Arbeit beschreibt *Parsons* die Handlung als die kleinste Einheit, die durch den handlungstheoretischen Bezugsrahmen als real konstruiert wird. Sie impliziert die Ziele und die Situation des Handelnden. Unterteilt in Bedingungen, die dem Handelnden verfügbar sind um sich dann anpassen zu können, mit den Mittel die ihm zu Verfügung stehen. Er musste diese Elemente verbinden, indem er die Situation für sich definiert, eine Wahl zwischen alternativen Zielen und Mitteln trifft, wofür er Kriterien sogenannte "*normative Standards*", benötigt. So geht es in der Handlungstheorie um die Konstruktion und Rekonstruktion von Sinnwelten, in denen Orientierungen und Koordinationen verankert sind. (vgl. *Parsons T., 1977, S. 21-37*)

Parsons fasst somit in seiner Handlungstheorie Identität als "*Subsystem von Persönlichkeiten*" auf, das von außen beobachtet wird und damit vom Bewusstsein des Identitäts-"Inhabers" abstrahiert.

Die letzte Oberkategorie, die Entwicklungsbedingungen eines Menschen, scheiden aus logischen Gründen für einen wissenschaftlichen Identitätsbegriff aus: Es ist nicht möglich, ein Phänomen nur an seinen Ursachen zu definieren.

Es bleiben also zwei Bestimmungsmerkmale, die für die weitere Eingrenzung des Konzepts der Identität relevant sind: *Die selbsterfahrenen und die selbstverarbeitenden Merkmale eines Menschen.*

3.1. Universitätsbesuch und Identitätsaufbau

Als erstens müssen die Probleme der österreichischen Studierenden in der Hochschulen dargestellt werden, um dann aufzuzeigen mit welchen Schwierigkeiten ausländische Studierende zusätzlich konfrontiert werden und die sie zu bewältigen haben. Studierende befinden sich in einem Stadium verlängerter Adoleszenz. In einer Altersphase, in der andere Gleichaltrige bereits beruflich tätig sind, muss sich der Studierende mit einer Diskrepanz auseinandersetzen: zwischen seiner Rolle als Lernender und nicht selbst Versorgungsfähiger einerseits und der ihm von seinem Alter her zugeschriebenen Erwachsenenrolle andererseits. So ergibt sich ein deutlicher Rollenkonflikt, der darin besteht, dass dem Studierenden als Quasi-Erwachsenem Adoleszenzprobleme nicht mehr zugestanden werden.

In dieser Situation des Neuanfangs machen sich erst später die Ergebnisse fehlender bzw. nicht befriedigend verlaufender sozialer Erziehung vor Studienbeginn bemerkbar. Fehlende soziale Kompetenzen äußern sich z.B. in Kontaktschwierigkeiten, Partnerprobleme, sexuellen Störungen und weiteren Schwierigkeiten.

Der Druck, die mindestens 20 Jahre lange Ausbildungskarriere (Schule und Studium) erfolgreich abschließen zu müssen, führt häufig zu Lern- und Arbeitsstörungen.

Die Prüfungsangst kann somit zum Symptom werden für Angst vor dem "*Danach*"; für Perspektivlosigkeit, für schlechte Berufsaussichten, für die Furcht vor dem "*Erwachsenwerden*".

Bei der Durchsicht der Literatur fällt auf, dass sich nur wenige Autoren mit mehreren Ursachenbereichen für psychische Beeinträchtigungen bei Studierenden gleichzeitig beschäftigen. Die meisten Autoren legen den Schwerpunkt auf einen der nachfolgenden Bereiche:

- a) **gesellschaftliche Bedingungen** (vgl. Morgenstern, 1983, S. 12-15);
- b) **institutionelle und allgemeine materielle Bedingungen** (vgl. Sperling u.a. 1974; Möller u.a. 1974; Florin u.a. 1976);
- c) **Bedingungen, die sich aus der Lebensgeschichte und den individuellen Problemen des Studierenden ergeben** (vgl. Jahnke 1971, Sperling u. a. 1974, Ziolko 1969).

Dabei fällt auf, dass es zwischen diesen Feldern Wechselwirkungen gibt und sie nicht voneinander zu trennen sind. Wegen der Vielschichtigkeit dieses Problembereiches erscheint es nicht gerechtfertigt, einen der Bereiche auf Kosten der anderen als bedeutender hervorzuheben und in ihm die "*Hauptursache*" zu sehen. Gleichzeitig bedeutet dies aber, dass die psychischen Probleme der Studierenden nur dann nachhaltig bewältigt werden können, wenn hinsichtlich aller genannten Ebenen ein Prozess des Nachdenkens und der Veränderung unterstützt wird.

Neben den o.g. allgemeinen Problemen, die jeder Studierende in seiner Umwelt zu bewältigen hat, kommen zusätzlich die Integrationsprobleme, mit denen ein ausländischer Studierender bei seinem Studienstart in fremder Umgebung zu kämpfen hat.

Die Art des Studierens, die ein Land für ausländischen Studierenden vorsieht, hängt mit seiner Entscheidung für das *Rotations-* bzw. *das Integrationsmodell* zusammen. Der Integrationsbegriff wird gebraucht, er lässt sich aber aus der Perspektive der Theorie für die Frage gut präzisieren.

Soziale Integration bedeutet in diesem Zusammenhang, dass eine handgreifliche Differenzierung für das Schulsystem nach Nationalität vermieden und eine nationale Schul- und Unterrichtsdifferenzierung kurz umkehrbar gehalten wird. Ihr Zweck ist der Erwerb ausreichender Sprachkenntnisse für den deutschsprachigen Unterricht und der gezielte Ausgleich ungünstiger Lernvoraussetzungen, was für ausländische Studierende sich als größtes Hindernis herausstellt.

Um adäquate Integration der ausländischen Studierenden auf der Hochschule zu erzielen sollen neben den drei o.g. zusätzlich zwei wichtige Punkte berücksichtigt werden:

- Das Erlernen der deutschen Sprache bzw. der jeweiligen Fachterminologie,
- Die Erhaltung der sprachlichen und kulturellen Identität.

Die Angebote in der Bildung sollen der *"sozialen Eingliederung für die Dauer des Aufenthalts"* dienen (vgl. Weidacher, A., 1981).

Aus diesem Grund sind ausreichende Sprachkenntnisse erforderlich für die Zulassung zu einem Studium an einer österreichischen Hochschule. Die nachgewiesenen Reifeprüfungen müssen den österreichischen ungefähr entsprechen. Ist das nicht der Fall, müssen sie durch eine österreichische Reifeprüfung ergänzt werden. Es wird eine Teilnahme am Vorstudienlehrgang des Österreichischen Auslandsstudien dienstes empfohlen (vgl. ÖAD, 1961-1963, S.32).

Durch die Funktion des außerordentlichen Hörers kann der ausländische Student nicht nur die sprachliche, sondern auch alle andere Ausbildungsdefizite ausgleichen.

Zu a): Gesellschaftliche Bedingungen

"Die Studenten erleben aus direkter Anschauung den "Zerfall der Wissenschaft" in einen imposanten Schotterhaufen unkorrelierten Detailwissens." (vgl. Hurrelmann, 1999, S. 482).

Sofern diesem Prozess nicht durch veränderte Lernziele und reformierte Fachdidaktik entgegengewirkt wird, ist die reale Überforderung des Lernenden tendenziell vorgegeben.

Die Studenten bekommen in dieser Situation häufig das Gefühl, nichts Produktives zu leisten. Der Verlust eines Teils ihres Selbstwertgefühls ist die Folge. Die Vernachlässigung der Universität als Bildungseinrichtung und Vermittler von Sozialisation kann nur dann überwunden werden, wenn die Gesellschaft der menschlichen Qualifikation ihrer späteren Führungskräfte eine ebenso große Bedeutung beimisst wie dem Faktenwissen, das sie als Hochschulabsolventen mitbringen. Hochschule als Vermittler von Sozialisation bedeutet den Versuch, auf die Persönlichkeitsentwicklung der Studierenden aktiv und überlegt Einfluss zu nehmen.

Erhebliche Probleme in diesem Zusammenhang scheinen in der sozialen Herkunft der ausländischen Studierenden zu liegen. Sie kommen zum einen aus einem ganz anderen Kultur- und Sprachbereich und zum anderen - und das scheint mir genauso wesentlich - für eine lange Zeit, d.h. für ihre gesamte Ausbildung, nach Österreich. Das sind die entscheidenden Jahre, also etwa im Alter zwischen 19 und 30 Jahren, in denen sich die Persönlichkeit ausprägt.

Die Frage nach dem gesellschaftlichen Milieu der Studierenden löst eine zweite nach der Finanzierung ihres Lebensunterhaltes und ihres Studiums aus. Es wird über die Anpassungsprobleme mit der besonderen Nuance der *temporären Anpassung* an die hiesige Kultur gesprochen.

Der Begriff "**Anpassung**" stammt ursprünglich aus den Naturwissenschaften. In der biologischen Entwicklungslehre ist damit die *"Abstimmung eines Organismus oder einer Spezies auf die besonderen (klimatisch, biologisch, psychisch und/oder sozialen) Bedingungen der jeweiligen Umwelt, die dem Menschen dank seiner außerordentlichen Plastizität, Weltoffenheit und Bildsamkeit in weitlichen größerem Umfang möglich ist als dem Tier"* gemeint. (vgl. Fennes/Hapgoog 1997, S. 14)

In den Sozialwissenschaften wird der Begriff in den unterschiedlichen Bedeutungen verwendet.

Im Lexikon ist er unter dem Begriff der "**Konformität**" zu finden. Konformität wird dort als *"Übernahme von Normen, Verhaltensmustern und Einstellungen einer Gruppe oder Gesellschaft durch ihre Mitglieder"* gekennzeichnet.¹

Die Definition erinnert stark an die Definition von "**Sozialisation**": *"soziale, kulturelle, ökonomische und ökologische Strukturen und Prozesse als Bedingung der menschlichen Persönlichkeitsbildung wirken"*.²

¹ In Lexikon Stimmer, S. 260-395

Zu b): Institutionelle und allgemeine materielle Bedingungen

Dadurch, dass die Sozialisation der Studierenden nicht explizites Bildungsziel ist, ergeben sich auf der Ebene universitären Lebens und Arbeitens Konsequenzen.

Sperling und Jahnke beklagen, "dass die Universität als Sammelstelle von Wissenschaft und Lehre die sich aus wissenschaftlichem Tun ergebenden menschlichen Probleme bisher weitgehend verleugnet hat". (vgl. *Sperling/Jahnke*, 1974, S. 225)

Zum Selbstbild des Hochschullehrers und der Hochschullehrerin gehört wohl der/die WissenschaftlerIn, selten sieht er/sie sich aber auch als VermittlerIn von Sozialisationserfahrungen. So benötigt ein/eine HochschullehrerIn zum Nachweis seiner Qualifikation zwar Promotion, Habilitation etc., aber keine im Niveau vergleichbaren pädagogischen Fähigkeiten.

Die Beschränkung der Bildungsaufgabe fast ausschließlich auf den intellektuellen und theoretischen Bereich stellt nach *Möller und Scheer* eine der immanenten Charakteristika dar, die studentische Arbeitsfunktionen störanfälliger machen als die Tätigkeit anderer Arbeitsbereiche.

Hierzu kommen als besondere Aspekte der Ausbildungscharakter studentischer Tätigkeit und die gleichzeitig erwartete Eigeninitiative. Dies erläutert auch die Ergebnisse von *Möller und Scheer*, die fanden, dass Arbeitsbehinderungen auch bei solchen Studierenden auftraten, die aufgrund ihrer bisherigen Lebensgeschichte keine Tendenz zu psychischen Problemen erkennen ließen. (vgl. *Möller/Scheer*, 1974, S. 28)

Zu dieser Annahme gehen auch meine eigenen Ergebnisse, die zeigen, dass der psychisch belastete Studierende keineswegs intellektuell weniger begabt ist.

Auch die These von *Florin und Rosenstiel* ist der Meinung:

"dass jemand hoch motiviert an eine Aufgabe herangeht, auch die dafür erforderlichen Fähigkeiten und Fertigkeiten besitzt und dennoch scheitert, weil die äußeren Umstände ihn stark behindern". (vgl. Florin/Rosenstiel, 1976, S. 27)

Erfahrungsgemäß werden die meisten Studierenden von ihrer Familie finanziert. Dennoch muss sich der Großteil der Studierenden etwas für den Lebensunterhalt dazu verdienen - durch Jobben und Nebenarbeit - weil das Geld, das sie von zuhause bekommen, oft nicht ausreicht.

Das führt zu mangelnder Transparenz des Studienablaufs u.a. für die langen Studien- und Verweildauer und wird für die hohe Studienabbrecher-Quote verantwortlich gemacht.

Ein kleiner Prozentsatz der Studierenden erhält ein Stipendium, das sowohl Lebensunterhalt als auch Studium genügend sicherstellt und eine finanzielle Entlastung bedeutet.

Tabelle 2: BildungsausländerInnen: Herkunft der Einnahmen

Quelle	Studierende mit Einnahmen aus der jeweiligen Quelle		Alle Studierende Durchschnitt
	Anteil an allen Stud.	Durchschnitt	
Geldeinnahmen			
Eltern	73,9%	447 €	330 €
PartnerIn	8,0%	384 €	30 €
Verwandte	15,3%	91 €	14 €
Studienbeihilfe (inkl. Selbsterhalter-, Abschlussstip.)	n.e.	n.e.	n.e.
Studienzuschuss	n.e.	n.e.	n.e.
EU-Stipendium (ERASMUS, LINGUA etc.)	0,9%	n.a.	1 €
Stipendium aus Österreich	1,4%	n.a.	7 €
Stipendium eines anderen Staates	8,2%	301 €	25 €
Andere Stipendien	4,7%	288 €	14 €
Andere Rückerstattung Studienbeitrag	n.e.	n.e.	n.e.
Familienbeihilfe	n.e.	n.e.	n.e.
Familienbeihilfe für eigene Kinder	n.e.	n.e.	n.e.
Erwerbstätigkeit im Semesters	48,3%	469 €	226 €
Kinderbetreuungsgeld	n.e.	n.e.	n.e.
Sonstiges	5,0%	337 €	17 €
Andere für den Lebensunterhalt verwendete Einnahmen (umgerechnet pro Monat)	23,8%	194 €	46 €
Summe			711 €

Sonstige Einnahmen: z.B. Arbeitslosengeld, Waisenpension, Unterhaltszahlungen, Vermietung, Kapitalerträge u.a.
Andere für den monatlichen Lebensunterhalt verwendete Einnahmen: z.B. Einkünfte aus Ferienjobs, einmalige Stipendien, Ersparnisse, Darlehen.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

Zu c): Bedingungen, die sich aus den individuellen Problemen ergeben

Neben diesen Eigenheiten der Lernsituation gibt es im studentischen Leben noch weitere Besonderheiten, die zu psychischen Belastungen führen können (Siehe Tabelle 3).

Sie betreffen vor allem die Wohnsituation und die schon oben erwähnte finanzielle Abhängigkeit. Häufig erweist sich die Wohnungssuche als ernsthaftes Problem mit dem Studierende zu kämpfen haben. Wenn man Klagen über die Wohnangelegenheiten der Studierenden hört, handelt es sich für gewöhnlich um die hohen Untermietkosten. Um eine eventuelle Lösung des Problems zu finden, ziehen die meisten Studierenden in eine Wohngemeinschaft um die Kosten zu senken oder entscheiden sich für ein Studentenwohnheim. Die Erfahrung zeigt, dass viele Studierende im Laufe des Studiums ein- bis zweimal umziehen müssen, um in geeignetem Wohnraum leben zu können (das Wohnen im Studentenheim ist oft zeitlich befristet).

Tabelle 3: Anteil der BildungsausländerInnen mit gesundheitlichen oder psychischen Beschwerden

	Muttersprache Deutsch		Gesamt
	Ja	Nein	
Stressbedingte gesundheitliche Beschwerden	39,6%	50,0%	43,3%
Psychische Beschwerden	37,4%	41,2%	38,7%

Ausgewiesen sind jeweils die Anteile der Studierenden, die "stimme sehr, eher oder teils-teils zu" auf einer 5-stufigen Skala angegeben haben.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

Die große Zahl bosnischer Studierender hat neben dem Problem der Wohnungssuche auch das ihrer Betreuung aufgeworfen. Eine Reihe von Institutionen hat sich der Betreuungsarbeit verschrieben.

Die Betreuung reicht von Ratschlägen über Studienfragen, der Zimmer- und Arbeitsvermittlung, der ärztlichen Versorgung bis zu Freizeitgestaltung, sei es in der

Form von kulturellen Veranstaltungen, Diskussionen etc. Da wenige nach ihrer Ankunft einigermaßen informiert sind, haben sie Startschwierigkeiten zu bewältigen. Ernsthafte Bemühungen richten sich auch auf die Beseitigung von Kontaktschwierigkeiten, die Studierende haben, auf die Anpassungsprobleme und die Vielzahl seelischer Nöte und Kümmernisse, denen so mancher jungen Menschen fern von seiner Heimat ausgesetzt sind.

Eine besondere Situation für bosnische Studierende ist die *Examenszeit*, die hier besonders aufgeführt wird, da sie bei Studierenden existentieller Bestandteil ihres Studiums ist. Examen bedeutet in der Hochschule im allgemeinen Abschluss des Studiums und Eintritt in das Berufsleben. In den meisten Fällen ist das auch Festlegung auf die Vorbereitung der Rückkehr nach Absolvierung ihres Studiums. Es handelt sich also um einen neuen Lebensabschnitt, oft zusätzlich gekoppelt mit der Realisierung einer Familiengründung.

3.2. Rückkehrerwartungen bosnischer Studierenden

Da es auf Dauer nicht absehbar ist, dass sich die Chancen im Heimatland auch gerade für die Studierenden so verbessern, dass eine Rückkehr möglich wäre, kann man von einer "*Rückkehrillusion*" sprechen. Gegenwärtig sollte eher von einer wirtschaftlichen Entwicklung ausgegangen werden. In der Untersuchung ist deutlich zu sehen, dass sich die Mehrheit der Studierenden wünscht, irgendwann wieder nach Bosnien und Herzegowina zurückzukehren, während der Rest für immer in Österreich bzw. der Europäischen Union bleiben möchte.

Mit zunehmender Aufenthaltsdauer nimmt der Wunsch, in Österreich zu bleiben, dann jedoch zu. Auch wenn deutliche Absichten geäußert werden, stimmen sie meistens nicht mit dem späteren Handeln überein. Dieses hängt sicherlich mit dem jeweiligen Arbeitsmarkt zusammen.

Das Hauptmerkmal bei der Identitätsentwicklung bosnischer Studierender in Österreich ist möglicherweise sogar "*Desillusierung*". Sie entwickelt die Kontrollerwartung und Kontrollillusion, bessere Lebensbedingungen und mehr Selbstzufriedenheit und Erfüllung im Sinne des Selbstwertgefühls in Österreich zu erreichen, als dies in ihrem Herkunftsland möglich wäre. Bei einer Übersiedlung ins Heimatland ist die erworbene Qualifikation schwer beruflich verwertbar, was der Nostrifizierungsprozess erschwert und schließlich zu einer Identitätskrise führen kann. Ein niedriges Niveau des Selbstwertgefühls und soziale Ängste prädestinieren eine Identitätskrise. Die Pläne vieler bosnischer Studierender von Rückkehr und Aufstieg werden nicht selten zerstört.

Auf der anderen Seite tragen die Ausländerfeindlichkeit bei einem Teil der österreichischen Bevölkerung und die damit zusammenhängende "*Stigmatisierung*" zu negativen Selbstbewertungen der Studierenden. Sicher trägt sie aber auch dazu bei, dass sich zahlreiche bosnische Studierende in Österreich nicht wohl fühlen und sich dadurch ihrer eigenen Nationalität bewusst werden.

3.3. Einstellung zum Balkan und zur österreichischen Kultur

Nach einem längeren Aufenthalt in Österreich entstehen Identitätsschwierigkeiten bosnischer Studierenden. Es stellt sich die Frage der kulturellen Identität.

Die Einstellung zu den zwei Kulturen ist als Folge der Reflektion über die eigene und die andere Kultur durchaus entscheidend für das Erlernen bzw. die Pflege der fremden Sprache.

Den Begriff "*Kultur*" zu definieren gestaltet sich aus mehreren Gründen schwierig. Erstens finden sich in der Literatur unzählige, teilweise sehr verschiedene Definitionen.

Dass es so viele Definitionen gibt, liegt zweitens auch im Begriff selbst, der sich auf viele sich zwar überlappende, aber doch unterschiedliche Bereiche beziehen kann. Drittens liegt die Schwierigkeit darin, dass über etwas reflektiert werden muss, wovon jeder selbst ein Teil ist.

Die Alltagsdefinition von "*Kultur*" bezieht sich auf kulturelle Angebote, wie Theater, Ausstellungen etc. Volkstümliche Bräuche und regional spezifische Musik werden als die typische Kultur eines Landes angesehen. Diese Aspekte von Kultur sind, dem Eisbergmodell von Kultur zufolge, die Spitze von Kultur, also das, was von außen ersichtlich ist. Der verborgene Teil ist um ein Vielfaches größer und umfangreicher, jedoch sehr schwer beschreibbar und greifbar.

Eine sehr klare Definition des Konstrukts "*Kultur*", die den sichtbaren und den verborgenden Teil beinhaltet, stammt vom *Gerhard Maletzke*.

Kultur wird von ihm definiert: "*als ein System von Konzepten, Überzeugungen, Einstellungen und Wertorientierungen, die sowohl im Verhalten und Handeln der Menschen, als auch in ihren geistigen und materiellen Produkten sichtbar werden*". (vgl. *Maletzke, 1996, S. 16*)

Ich werde mich in diesem Teil der Arbeit auf die Einstellungen zur anderen Kultur einerseits in Bezug auf die Bewusstmachung der eigenen Identität und andererseits in Bezug auf den Fremdsprachenerwerb beziehen.

Nach *Gardner* und *Lambert* wirkt sich die Einstellung zur Kulturgemeinschaft, deren Sprache gelernt wird, entscheidend auf den Erwerb der Sprache aus. (vgl. *Gardner/Smythe, 1974, S. 31-35* sowie *Lambert, 1975, S. 55-63*)

Auch *Taylor* und *Clement* haben nachgewiesen, dass Lernende, die eine positive Einstellung zur Kulturgemeinschaft haben, deren Sprache sie erlernen bzw. deren Kenntnisse sie pflegen, einen höheren Grad an Motivation aufweisen. (vgl. *Taylor, S. 99-118* sowie *S. 293-302*)

Sie befürchten nicht, von dieser anderen Kultur- und Sprachgemeinschaft assimiliert zu werden. Schließlich ist auch *Fthenakis* der Ansicht, dass zur Kultur der Zielsprache positiv eingestellte Lernende sensibilisierter sind, soweit es die akustischen und sprachlichen Charakteristika der fremden Sprache anbetrifft, und somit eine Flexibilität aufweisen, die den spezifischen Anforderungen entspricht. Auf der anderen Seite jedoch muss eingeräumt werden, dass alleine eine positive Einstellung zur anderen Sprach- und Kulturgemeinschaft nicht notwendigerweise auch eine gute sprachliche Leistung nach sich zieht. (vgl. *Fthenakis*, S. 200)

Macnamara ist der Meinung, dass die Einstellung alleine den Fremdsprachenerwerb wenig beeinflusst. Er spricht von dem Faktor "*Notwendigkeit*", der für den zeitlichen Aufwand des Fremdsprachenerwerbs und die Qualität der fremdsprachlichen Kenntnisse ausschlaggebend sei. (vgl. *Macnamara, J.*, S. 175-187)

Die Einstellung zur anderen Kulturgemeinschaft wirkt sich auf die Bewusstmachung der eigenen Identität aus. Während sich *Clahsen* u.a. auf die ökonomisch-politische und kulturellen Voraussetzungen beziehen, unter denen eine Fremdsprache gelernt wird, verweisen *Clement*, *Taylor* und *Fthenakis* auf die Kontakte, die zwischen unterschiedlichen Kulturen liegen. (vgl. *Clahsen, H.*, S. 29)

Die Einstellung zur eigenen kulturellen Identität, die durch die Auseinandersetzung mit fremdkulturellen Erfahrungen den Lernenden einer fremden Sprache bewusst gemacht werden können, sind für das Erlernen der Sprache relevant.

Fthenakis hat eine Reihe von Forschungsergebnissen zusammengestellt, die belegen, dass positive Auswirkungen auf die kommunikativen Fähigkeiten der Lernenden in der fremden Sprache vorliegen, wenn diese zu ihrem eigenen kulturellen Umfeld nicht negativ eingestellt sind. Dass eine reflektierte, bzw. bewusst gemachte Auseinandersetzung mit der eigenen kulturellen Identität, der man positiv gegenüber steht, auch zur positiven Einstellung einer fremden Kulturgemeinschaften führt. Diese positive Einstellung trägt entscheidend zum Erfolg beim Fremdsprachenerwerb bei.

Ein Ausbalancieren der jeweiligen Denkweisen gegenüber dem Fremden und dem

Eigenen könnte eine interkulturelle Identität entwickeln, die den Lernenden bewusst ist. Diese Identität würde wiederum das Erlernen der Sprachen einer entsprechenden Kulturgemeinschaft am besten beeinflussen.

Die Ich-Identität wird nur dann erworben, wenn das Individuum in der Lage ist, im Rahmen eines Ich-Aufbaus alle Bilder, Identifikationen, Erlebnisse und Erfahrungen zu einer Ganzheit zusammenzustellen.

Wenn wir dabei bedenken, dass diese Bilder, Identifikationen usw. "*bikulturell*" sind und der Ich-Aufbau assimilierend-qualitativ und nicht addierend-qualitativ ist, dann muss die Folge eines Ich-Aufbauenden Prozesses die "*Synthese der zwei Kulturen*" zu einer einheitlichen Ganzheit sein.

Diese Einheitlichkeit der Ich-Identität setzt die "*Synthese der Kulturen*" voraus. Sie ist aber nur in der geistig-psychischen Welt des Individuums möglich.

"*Synthese der Kulturen*" meint den jeweiligen Grad der Fähigkeit des Individuums, sich aktiv und kritisch mit beiden Kulturen auseinanderzusetzen und seine "*bikulturelle*" Lebenssituation auf seine besondere Art und Weise zu regieren. Zu diesem "*Regierungsprozess*" gehören: eine geistig-psychische Flexibilität während der Beschäftigung mit den zwei Kulturen sowie die Bereitschaft und Fähigkeit des Individuums, diese persönliche Art und Weise der Regierung seiner bikulturellen Lebenssituation nach außen zu vertreten. "*Bikulturelle Identität*" bedeutet, dass dem Individuum dieser Prozess der Synthese der Kulturen absolut bewusst ist.

4. Integration

Schon in der Vergangenheit erwies es sich als sehr schwer, den Begriff der *Integration* zu bestimmen. In der Soziologie der Nachkriegszeit in den Vereinigten Staaten ist die Integrationsfrage unter dem Titel "*Integration und Konflikt*" behandelt worden. (vgl. *Hartmann, H., 1973, S. 23-30*)

Auch in der deutschen Soziologie wurde Integration unter besonderer Beabsichtigung des Begriffes "**Konflikt**" diskutiert.

"Tiefsitzende, weder bewusste noch absichtliche hergestellte Gemeinsamkeiten" üben nach *Parsons* einen instrumentalen bzw. vermittelnden Einfluss auf das gesellschaftliche Zusammenleben aus. Unter einem kollektiven Wertmuster kann ein System von Symbolen verstanden werden, das in der Art und Weise funktioniert, dass es bei vorhandenen alternativen Orientierungsmöglichkeiten einzelne Möglichkeiten ausschließt.

Ein Zusammenleben wird also nur dann ermöglicht, wenn die Agierenden gemeinsame sowie reziproke Einstellungen entwickeln.

In *Parsons* Theorie wird also *Integration* mit *Sozialisation* verbunden. In einem derartigen Zusammenleben, in dem die Agierenden aufeinander Bezug nehmen können, entsprechen die jeweils individuellen Bedürfnisse den gesellschaftlichen Erfordernissen und umgekehrt. Dieses Modell geht von einer systematischen Priorität konformen Verhaltens aus. Es ist sachlich, methodologisch sowie ideologiekritisch kritisiert worden. (In: *Coser, L.A., 1965*)

Die Mehrdeutigkeit des Begriffs "**Integration**" erschwert eine klare Definition. Vor allem stellt sich die Frage nach den unterschiedlichen Aspekten der Integration: Geht es bei der Integration um einen Status oder einen Vorgang, um eine Absicht bzw. einen Wunsch oder um eine Fähigkeit im Sinne der Erwartungen, die an die Emigranten gestellt werden?

In der Theorie von *Esser* werden zum Beispiel die Emigranten nicht ausreichend berücksichtigt. Er betrachtet zwar den einzelnen Menschen als ein Individuum, das über die Fähigkeit verfügt, zu lernen und zu handeln, die Lerninhalte werden jedoch im Sinne einer Anpassung an das Gastland festgelegt. Die Tatsache, dass alternative Lerninhalte, zum Beispiel Rückkoppelung an die eigene bzw. Ausgangskultur, Schaffung ethnischer Gruppen, als störende Faktoren charakterisiert werden, zeigt, dass dieses Konzept einseitig ist. (vgl. *Esser, H. 1980, S. 29-38*)

Im Gegensatz zu dieser Theorie, unterscheidet *Tsiakalos* die Werte der Ausgangskultur. Auf der anderen Seite ist *Thomä-Venske*, die die "Kulturkonflikt"-Theorie von *Barath* fortsetzt, der Ansicht, dass das jeweilige Gastland nur "wertlose Werte" zu bieten hat, d.h. Status, Prestige, Besitz. Diese Werte sind in der Lage das Verhalten das zur Integration Bereitwilligen zu lenken. (vgl. *Thomä-Venske, H., 1981 und Barath, F., 1961/63 S. 32*)

4.1. Integration als nicht-einseitiger Anpassungsprozess

Es könnte festgestellt werden, dass alle von der Autorin vorgestellten Theorien zur Integration, entweder von gesellschaftlichen oder dem individuellen Aspekt der Integration ausgehen, aber dennoch die Integration nur dann als gelungen ansehen, wenn es sich dabei um einen gegenseitigen Austausch handelt.

Integration soll als ein Prozess verstanden werden, der nicht das Aufgeben eigenen kulturellen Identität oder der Nationalität von den MigrantInnen abverlangt, also keine einseitige Anpassung an die Normen und Kulturen der Aufnahmegesellschaft sein soll.

"Integration meint hier aber auch nicht Isolierung mit dem Ziel, ein möglichst konfliktfreies Nebeneinander von Deutschen und Ausländern zu ermöglichen"
(vgl. *Thomas, 1986, S. 94*).

Eine Isolierung oder ein Unsichtbarmachen von Menschen ausländischer Herkunft würden ihre Probleme, Bedürfnisse oder die Notwendigkeiten unberücksichtigt lassen, was wiederum zu einer ethnischen Schichtung und Segregation führen würde.

Integration kann auch als eine Anpassungsleistung verstanden werden, aber mit dem Vorbehalt, dass es sich dabei um eine Leistung handelt, die von beiden Seiten erbracht werden sollte.

Dieser wechselseitige Prozess hat die Gleichstellung der MigrantInnen und Gleichwertigkeit von Kulturen zum Ziel, der nur dann erreicht werden kann, wenn diese Gleichwertigkeit auch im Bewusstsein der Betroffenen akzeptiert wird.

Christine Thomas ist der Meinung, dass der Weg zu diesem Bewusstsein durch pädagogische Integrationsarbeit aufgezeigt und geebnet werden kann, in dem interethnische Begegnung, Auseinandersetzung mit dem Fremden, gefördert werden, weil nur so vorhandenes Konfliktpotential abgebaut und Chancengleichheit erreicht werden kann. Dennoch geht sie davon aus, dass die Anpassungsleistungen auf der gesellschaftlichen Ebene in stärkerem Ausmaß von den Angehörigen der Minorität gefördert werden, als von der Seite der Aufnahmegesellschaft.

4.2. Die Beziehung zwischen Identität und Integration

In diesem Teil der Arbeit soll versucht werden, den Begriff der *Integration* mit dem Begriff der *Identität* in Verbindung zu bringen, um dabei die spezifischen Merkmale von Identität zu ermitteln.

Nicht selten werden Identität und Integration als gegensätzlich empfunden. Dies tritt jedoch nur im Falle zu, dass unter Interaktion eine völlige Anpassung der Emigranten an die Werte und das Verhalten der österreichischen Gesellschaft verstanden wird. Oder einer Assimilation, d.h. einer einseitigen Anpassung, wird das Bewahren der kulturellen Identität des eigenen Landes entgegengesetzt. Nach *Erikson* sind kulturelle sowie persönliche Identität nichts Statisches. Beide befinden sich in einem Entwicklungsprozess, der in Verbindung mit dem Alter und mit dem gesellschaftlichen Umfeld steht. (vgl. *Erikson, E.H., 1965*)

Voraussetzungen für Integration seitens der Angehörigen der dominanten deutschen Sprache- bzw. Kulturgemeinschaft sind der Respekt sowie die Akzeptanz der Werte und Einstellungen der Emigranten. Die Bereitschaft, die eigenen Orientierungs- sowie Mitteilungs- und Verständigungsgewohnheiten in Frage zu stellen, sollte vorhanden sein.

Integration setzt weiterhin eine Persönlichkeit voraus, die sich ihrer kulturellen Herkunft bewusst ist sowie den Orientierungen, die im Gastland bestehen, offen ist. Eine solche Persönlichkeit wird positiv bewertete Normen akzeptieren oder sich von negativen distanzieren und somit über Handlungsfähigkeit verfügen. Insofern sie Selbstsicherheit sowie Selbstachtung aufweist, wird sie auch in der Lage sein, integriert zu werden.

4.3. Integrationstypen

Meistens leben die MigrantInnen zwischen zwei Welten mit verschiedenen Orientierungen. Ihre soziale Normen und Werte der bosnischen und österreichischen Kultur stehen sich sehr oft gegenüber. Diese widersprüchlichen Einflüsse führen sehr oft zu folgenden besonderen Verhaltensweisen:

- Die Emigranten ziehen sich in ihre Familien und ihre Sprach- bzw. Kulturgemeinschaften zurück. Gleichzeitig isolieren sie sich von der österreichischen Gesellschaft, gegenüber der sie sehr oft eine negative Einstellung gewinnen.
- Sie orientieren sich an der österreichischen Gesellschaft und verinnerlichen ihre Werte und ihre Lebens- und Verhaltensweise. Mit der Zeit entfremden sie sich von der Familie und ihrer eigenen Kultur.
- Sie leben in einer Situation am Rande der Gesellschaft. Sie entscheiden sich weder für noch gegen das eine der beiden kulturellen "Systeme".
- Die Emigranten identifizieren sich mit beiden sozio-kulturellen "Systemen". Sie bilden aus den zwei Kulturen ein einheitliches Ganzes, das ihnen entspricht, und erwerben somit eine "bikulturelle Identität".

Diese vier Verhaltensweisen entsprechen nach *Damanakis* vier möglichen "Sozialisations-" bzw. "Integrationstypen", die er folgendermaßen benennt:

- a) Der an der "eigenen" Ethnie orientierte Typ.
- b) Der übermäßig angepasste Typ.
- c) Der unentschlossene, am Rande beider Kulturen stehende Typ.
- d) Der bikulturelle Typ.

Es handelt sich um eine theoretische Typologie, da sie fast immer in verschiedenen Mischformen und nicht in ihrer ursprünglichen reinen Form auftreten. Um eine sozio-kulturelle Orientierung zu gewinnen spielen sozio-ökonomische, familiäre, kulturelle und andere Sozialisationsbedingungen eine große Rolle. Diese Orientierungen und die Einstellungen eines Individuums zum einen oder anderen "System" beeinflussen den weiteren Sozialisationsprozess. (vgl. Damanakis, 1990, S. 86-93)

Im Folgenden sollen diese Integrationstypen im Einzelnen behandelt werden:

a) *Der an der "eigenen" Ethnie orientierte Typ*

Der an der eigenen Ethnie orientierte Typ idealisiert das sozio-kulturelle "System" einer Minderheit bzw. des Herkunftslandes. Er weist direkt oder indirekt das System des Aufnahmelandes zurück oder ist durch eine Haltung von Gleichgültigkeit gegenüber diesem System gekennzeichnet. Diese einseitige Orientierung, die nicht immer bewusst wahrgenommen wird, ist eine Folge der Zusammenfügung bestimmter Sozialisationsfaktoren: Die Orientierung der Familie, das Lebensumfeld, der Kontakt zu ÖsterreicherInnen oder ausländischen Gleichaltrigen und seine Aufnahme oder Zurückweisung von Seiten der Gesellschaft des Aufnahmelandes u.a.

Jedes Individuum verarbeitet auf seine eigene Art und Weise die Einflüsse der Umwelt und stellt sie zu einem einheitlichen Ganzen zusammen. Der Prozess der Ich-Entwicklung basiert genau auf dieser individuellen Art und Weise der Verarbeitung von Erlebnissen, Erfahrungen, Eindrücken und Problemlösungen.

b) *Der übermäßig angepasste Typ*

Der übermäßig angepasste Typ richtet sich nach dem sozio-kulturellen System des Aufnahmelandes. Er verinnerlicht seine Werte bzw. seine Normen und entfremdet sich allmählich von seiner Minderheit und vielleicht auch von seiner Familie.

In dieser pathologischen Form der Anpassung tendiert dieser Typ dazu, die Erlebnisse, Erfahrungen sowie Eindrücke, die mit seiner eigenen Kulturgemeinschaft zu tun haben, zu verdrängen. Er idealisiert all das, was mit dem Aufnahmeland in Verbindung steht und identifiziert sich mit der Gesellschaft dieses Landes, auch wenn er von dieser nicht akzeptiert wird.

Dieses Verhalten des Individuums führt zu Herausbildung eines *"Über-Ichs"*. Dieses *"Über-Ich"* unterdrückt das *"Ich"* und verhindert dessen "reguläre Entwicklung".

Die Identifizierung mit dem so genannten *"Unterdrücker"* lässt ebenfalls nicht zu, dass dem Individuum eine Situation als Mitglied einer Minderheit bewusst wird. Die Entwicklung eines Gefühls von Solidarität zu den anderen Mitgliedern des sozialen Milieus, zu dem es de facto gehört, wird verhindert.

Das Phänomen der übermäßigen Anpassung ist hauptsächlich ein Resultat folgender Faktoren: Der Vernachlässigung der Muttersprache und der Kultur der Heimatlandes, der Assimilierungspolitik des Aufnahmelandes, der Unfähigkeit der eigenen Familie und der Minderheit.

c) *Der unentschlossene, am Rande beider Kulturen stehende Typ*

Da sich der unentschlossene Typ nicht an einer der beiden Kulturen orientiert und sich für keines der beiden sozio-kulturellen Systeme entschließt, lebt er am Rande beider Systeme. Seine Beziehung zu den Kulturen basiert nicht auf Erlebnissen.

Das Fehlen einer Orientierung sowie einer Identifizierung mit dem einen oder dem anderen System führen zu Verwirrung seiner Identität. Seine Interessen, die zukünftige Erwartungen und Planungen reduzieren sich. Es lässt sich von den anderen, d.h. den Mitgliedern beider Sprachen beeinflussen. Es selbst entwickelt keine individuelle Initiative, da es befürchtet, dass es sein individuelles psychisches Gleichgewicht und das Gleichgewicht seiner Beziehungen zu dem sozialen Umfeld stört.

Der unentschlossene Typ identifiziert sein Selbst mit den Vorlagen beider Systeme, so *Damanakis*. Diese werden jedoch nicht verinnerlicht und die Identifizierung wird nicht zu einem einheitlichen Ganzen zusammengestellt.

Damanakis stellt fest, dass der am Rande beider Kulturen stehende bzw. unentschlossene Typ zwar über eine relative Anpassungsfähigkeit verfügt, sein wesentliches Merkmal jedoch die Passivität und eine diffuse Identität ist.

d) *Der bikulturelle Typ*

Die Probleme, die sich aus der einseitigen Orientierungen des Individuums zum einen oder anderen sozio-kulturellen System, könnten folgendermaßen gelöst werden: Das Individuum, das im Rahmen von zwei verschiedenen sozio-kulturellen Systemen sozialisiert wird, sollte versuchen, sein Selbst mit allen beiden Systemen oder mit Teilen dieser Systeme zu identifizieren und sie auf seine individuelle Art und Weise zu einem einheitlichen Ganzen zusammenzustellen.

Den Erfolg eines bikulturellen-bilingualen Zieles stellen viele Soziologen in Frage. Es wird aus der entgegengesetzten Perspektive argumentiert. Das Hauptargument ist, dass unter den derzeitigen sozialen Voraussetzungen der Emigranten eine bikulturelle-bilinguale Erziehung nicht möglich ist. Da zwei Sprachen durch die Sozialisation nicht erlernbar sind, müsste diejenige Sprache erlernt werden, die über die größere Funktion verfügt und wichtiger ist.

Die Isolierung in der Minderheit oder die Assimilierung im dominierenden österreichischen System oder schließlich die passive Haltung gegenüber beiden Systemen bedeuten jedoch der Realität auszuweichen.

4.4. Die Integrationsproblematik

Aus den oben genannten Integrationstypen stellt sich folgende Integrationsproblematik dar:

- 1.) Integration muss sowohl von der Seite der Minderheit als auch von der Seite der Mehrheit geschehen.
- 2.) Integration sollte auf der zwischenmenschlichen Ebene vollzogen werden. Neben den juristischen bzw. materiellen Bedingungen setzt sie Bereitwilligkeit zum gegenseitigen Verständnis, Handlungsfähigkeit sowie Interaktion voraus.
- 3.) Eine große Anzahl von Frustrationen stellt eine negative Voraussetzung für die Bewältigung der Zukunft im Sinne einer Reintegration dar.
- 4.) Der Stellenwert von Sprache ist im Zusammenhang mit der Integration hoch. Es ist sehr wichtig im fremdkulturellen Umfeld über die Fähigkeit zu verfügen, in Kontakt zu kommen, sich mitzuteilen, zu handeln, das Gefühl zu haben, dass man akzeptiert ist, dass man in diesem fremden Umfeld eingegliedert ist.
- 5.) Das Vermitteln deutscher Sprachkenntnisse sollte einen Beitrag zur Verbalisierung von Bedürfnissen, Empfindungen und Emotionen leisten.
- 6.) Negative Erfahrungen sowie Befürchtungen und Problemstellungen sollten in Begriffe umgesetzt werden. Nur das "*Definierte*" kann verstanden und verarbeitet werden.
- 7.) Gesellschaftspolitische Rahmenbedingungen. ²

² Das neue Aufenthaltsgesetz in Österreich kann exemplarisch für die Verschärfung der gesellschaftspolitischen Rahmenbedingungen dargestellt werden. Studierende aus Entwicklungsländern werden als potentielle Zuwanderer betrachtet und dementsprechend behandelt.

Die soziale Stellung sowie ein Eingliedern bzw. ein Nicht-Eingliedern in das Gastland bestimmen die Identität der Emigranten. Diese Prozesse bestimmen wiederum ihr inneres Befinden.

Neben den äußeren, materiellen und juristischen Voraussetzungen bedarf Integration nicht nur der Bereitschaft, sich dem Fremden zu nähern, sondern auch guter Kenntnisse der fremden Sprache. Gute Sprachkenntnisse können ein Eingliedern in die fremde Sprach- bzw. Kulturgemeinschaft fördern.

In diesem Zusammenhang ist wichtig zu erwähnen, wie schon kurz angesprochen, dass auf ausländischen Studierenden *finanzielle, psychische und soziale Schwierigkeiten* zukommen:

Ich sehe mich gezwungen, speziell die *finanziellen* Probleme ausländischer Studierender in diesem Zusammenhang anzusprechen. Schwierig ist die Tatsache, dass das Arbeiten neben dem Studium für AusländerInnen nur begrenzt erlaubt und möglich ist, und auch vom "*guten Willen*" der einzelnen Städte und Universitäten (im Sinne von Sonderregelungen) abhängig ist.

Besonders für Studierende aus Entwicklungs- und ehemaligen Ostblockländer ist es aufgrund des unterschiedlichen Lohnniveaus kaum möglich, das für ein Studium in Österreich nötige Geld bereits im Heimatland zu verdienen, was vielen Studierenden ein Hindernis beim jährlichen Verlängern ihres Aufenthaltsvisums s.u. darstellt.

Die *Tabelle 4* zeigt, dass 45,5% der ausländischen Studierenden zwischen 26-30 Jahren gezwungen sind während des Semesters zu arbeiten, sogar 61,9% zwischen 21-25 jährigen und 36,6% zwischen 26-30 jährigen verrichten ihre Arbeit in den Ferien.

**Tabelle 4: BildungsausländerInnen mit nicht-deutscher Muttersprache:
Erwerbstätigkeit nach Alter**

	bis 20 J.	21-25 J.	26-30 J.	>30 J.	Gesamt
Während des ganzen Semesters	n.a.	21,3%	45,5%	n.a.	30,2%
Gelegentlich während des Semesters	n.a.	16,8%	17,9%	n.a.	16,9%
Nicht während des Semesters	n.a.	61,9%	36,6%	n.a.	52,9%
Summe	n.a.	100%	100%	n.a.	100%
Ø h/Woche	n.a.	5,6h	12,4h	n.a.	8,7h

Ø h/Woche bezieht sich auf alle Studierenden, inkl. der Nichterwerbstätigen, die mit 0h in die Berechnung eingehen. Ergebnisse, die auf weniger als 30 Fällen basieren, werden nicht ausgewiesen (n.a.).
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

In der Studie von *Lydia Krüger "Die soziale Situation ausländischer Studenten"* einer schriftlichen Befragung der Soziologie und Politikwissenschaftlerin an der Universität Trier, gaben 24 % der Befragten an, mit der Finanzierung ihres Studiums Schwierigkeiten zu haben. (Vgl. Krüger, L., 2001, S. 39)

Auf die offene Frage zu diesem Thema wurde geantwortet, dass es schwierig sei, zu studieren und gleichzeitig zu arbeiten, aber es anders kaum möglich sei.

Nicht sehr selten belasten die ausländischen Studierenden die *psychischen* Probleme in einem größeren Maß als die inländischen Studierenden. Vor allem die Orientierungslosigkeit zu Beginn des Aufenthalts und Gefühle des Heimwehs sowie der höhere Druck, das Studium erfolgreich abzuschließen, versetzen die ausländischen Studierenden unter großen psychischen Stress. Weiters kommt es durch den Auslandsaufenthalt auch zu einem In-Frage-Stellen der kulturellen Identität, was sich ebenfalls auf die Psyche auswirkt. Im Zuge eines längeren Aufenthaltes in einem fremden Land wird der Einzelne mit dem Phänomen des Kulturschocks konfrontiert. Etwa die Tatsache, dass in südlicheren Ländern Pünktlichkeit nicht sehr genau genommen wird, fällt gerade ÖsterreicherInnen sehr schnell auf, und verursacht, neben Ärger, auch Unsicherheit. Generell gesagt, umfasst "*Kulturschock*" psychische und physische Reaktionen des Besuchers auf die neue Situation und die neue Kultur, wo

er/sie, je nach Ähnlichkeit des fremden Landes mit dem eigenen, in unterschiedlichem Maß mit komplett Neuem und Unvertrautem konfrontiert ist. Physische Reaktionen können etwa große Vorsicht mit Lebensmitteln, Sorge um die Gesundheit und Berührungängste mit den Einheimischen sein.

Psychische Reaktionen können Schlaflosigkeit, Einsamkeit oder Depressionen sein. Diese primären Reaktionen können umfassende Wirkungen haben, wie z.B. übermäßiger Drogenkonsum oder Anfälligkeit für Krankheiten, was bis zur Rückkehr in die Heimat führen kann. (Vgl. Jandt, 1998, S. 314)

Wie schon bereits erwähnt, spielt der soziale Aspekt bei einem Auslandsaufenthalt eine wichtige Rolle dafür, ob sich ausländische Studierenden während ihres Aufenthalts wohl fühlen.

Krüger berichtet von Problemen mit der deutschen Mentalität zurechtzukommen, von der Unfreundlichkeit, Ablehnung und Diskriminierung von Seiten der Deutschen und von der Schwierigkeit, wirkliche Freunde, im Gegensatz zu Bekannten, unter den Deutschen zu finden. Auch diese Problematik ist, aufgrund der ähnlichen sozialen Gegebenheiten, mit der Situation in Österreich vergleichbar.

5. Sprache

Die Kenntnis der deutschen Sprache sowie der Kontakt zu ÖsterreicherInnen haben in Bezug auf die Integration der ausländischen Emigranten einen wichtigen Stellenwert.

Über 80 % der befragten Studierenden geben an, in ihrer Freizeit keinen Kontakt zu ÖsterreicherInnen zu haben, gelegentlich mit Studienkollegen, die durch studentische Aufgaben verknüpft sind. Jedoch sagten die meisten Studierenden aus, dass sie ihre Deutschkenntnisse am Arbeitsplatz bzw. während des jugoslawischen Krieges - den sie in Deutschland verbracht haben - erworben haben, was mit "gut" bis "sehr gut"

einzustufen ist. Die wenigsten Studierenden sind sich in dem Bestreben einig, diese Kenntnisse zu erweitern. Eine Verbesserung ihrer Deutschkenntnisse, was zu erfolgreichen Prüfungsergebnissen in Studium führen kann, ist nach Meinung der Mehrheit nicht Notwendig, da sie keine Schwierigkeiten mit der deutschen Sprache haben.

Um Sprache zu definieren, ist es erforderlich, die diversen Bereiche von Sprache miteinzubeziehen. Der Erwerb von Sprache ist das Resultat eines aktiven Kommunikationsprozesses des Menschen, der immer vielschichtiger wird. Dieser Prozess entwickelt sich zum Medium, das die Welt mit Hilfe von Begriffen darstellt, sich mit ihr interkulturell auseinandersetzt, zur Befriedigung von Bedürfnissen und zur Lösung von Konflikten beiträgt. (vgl. *Krumm H.J., S. 135*)

Indem man eine fremde Sprache erwirbt, erfährt man sich selbst aus einer Distanz sowie in Abtrennung von anderen Menschen. Aus dieser Haltung ist das Individuum in der Lage, seine Identität zu entwickeln als auch Identität zu verändern. Nicht unbeachtet bleiben sollte, dass der Sprach- bzw. Kulturkontakt die Gefahr des Verlustes der Identität und eines Kulturkonflikts birgt. Sprache hat in diesem Sinne eine Funktion für Selbst- und Fremdwahrnehmung.

5.1. Kulturvermittlung durch Sprache

Aristoteles bezeichnet den Menschen als *zoon noetikon*, als *zoon logon echon* und als *zoon polikon*. (vgl. *Aristoteles, Metaphysik*)

Damit meint er, dass der Mensch ein Wesen ist, dessen Verhalten auf der Vernunft basiert, dass auf das Sinn bzw. Sprache (*logos*) und auf die Gemeinschaft (*polis*) angewiesen ist.

Das griechische Denken der Antike ging über ein Betrachten der Sprache hinaus, das die Sprache nur als ein Medium der Kommunikation versteht. Es definiert die Verbindung von Laut und Sinn, die nicht zu trennen ist. Im deutlichen Wahrnehmen des vollständigen Inhaltes wird jemandem die Welt zugänglich in sprachlicher Artikulation und nicht im Hören einer Verbindung von Lauten. Die Sprache bildet das menschliche Dasein, in dem sie auf der einen Seite Welt (kosmos) und Gemeinschaft (polis) herstellt und auf der anderen Seite setzt sie voraus, dass Kommunikation und soziale Interaktion ermöglicht werden können. Diese Aspekte der Sprache sind miteinander verknüpft.

Nach *Weisgerber* setzt jede Sprachgemeinschaft einen Teil von Welt in Worte um und hat aufgrund dessen die Möglichkeit, ein je eigenes sprachliches Weltbild zu gestalten, das sich von anderen unterscheidet. (vgl. *Weisgerber, L., S. 74 ff.*)

Der Fremdsprachler sollte versuchen, in die Denkweise und in das Weltverständnis der fremden Sprachgemeinschaft hineinzugelangen. Er wird verstehen, dass die jeweilige Sprache nicht dasselbe mit Hilfe unterschiedlicher Mittel ausdrückt, sondern dass das Gesagte selbst geistig-inhaltlich verschieden ist, da die Sprache das "*bildende Organ der Gedanken*" ist. Ohne die ist es nicht möglich, eine Vorstellung zum Begriff zu machen.

Humboldt stellt fest, dass die Unterschiede zwischen den Sprachen nicht im Bereich der Phonetik und Grammatik also nicht auf den Ebenen von "*Schällen und Zeichen*" zu suchen sind. Aus der Tatsache, dass die Sprachen verschieden sind, folgt, dass jede Sprache die Welt auf eine bestimmte Art und Weise in Gedanken, Begriffe und Kategorien ordnet.

Sobald jemand in eine Sprachgemeinschaft eintritt, wird ihm bewusst, dass in dieser ein vollständig entwickeltes sprachliches System vorliegt, das in einer langen geistigen Tradition und in einem Auseinandersetzen mit der Welt steht. Jeder Mensch entwickelt sich im Rahmen einer spezifischen Struktur von Weltbetrachtung. Sie ist die Folge einer dauernden Konfrontation mit der Welt. Diese Tatsache setzt voraus, dass sich ein

fremdsprachiger Lernender mit einem nicht selten ganz divergierenden Verständnis von Kultur, Gesellschaft und Tradition auseinandersetzt.

Weisgerber meint in diesem Zusammenhang:

Wenn die Angewiesenheit (...) auf Sprache in der Notwendigkeit sozialer wie individueller Weltbewältigung und in den Erfordernissen zwischenmenschlicher Kommunikation ihren stärksten und prägnantesten Ausdruck findet, sollten eben diese durch Sprache eröffneten Möglichkeiten im Mittelpunkt des Sprachunterrichts stehen. Die wichtigsten Ausgangspunkte, Unterrichtsverfahren und Ziele des Sprachunterrichts sind Wirklichkeitsbewältigung und Kommunikation in Sprache. (...)

5.2. Die Sprachbarrieren

Das Sprachproblem der in Österreich lebenden ausländischen Jugendlichen sollte differenziert betrachtet werden. Die deutsche Sprache ist für die Jugendliche eine *"Sozialisationsprache"*. Sind aber die kulturellen Bedingungen, unter denen sie leben, geeignet, ihnen eine adäquate Identitätsbildung möglich zu machen? Spracherwerb und Kontaktaufnahme befinden sich in einer engen wechselseitigen Beziehung. Ein derartiger *"kontaktbezogener Spracherwerb"* setzt einen Deutschunterricht voraus, in dem Studierende verschiedener Herkunft, Sprache und Kultur gemeinsam lernen.

Sie müssen sich nicht nur mit der Realität abfinden, sich mit der österreichischen Kultur auseinanderzusetzen, sondern auch mit gesellschaftlichen Kommunikationsanlässen. In der Zweisprachigkeit ausländischer Studierender besteht eine *"Erfahrungsquelle"* ihrer widersprüchlichen Situation, die sich immer wieder bewahrheitet und nicht zu übersehen ist.

In Österreich ist das Österreichische eindeutig dem Bosnischen, Italienischen usw. sozial übergeordnet. Kein Österreicher beherrscht alle Emigrantensprache und nur wenige sprechen eine von diesen. In der Zweisprachigkeit der ausländischen Studierenden ist also neben der kulturellen Widersprüchlichkeit auch ein Faktor des

"Anpassungsdrucks an die gesellschaftlich höher bewertete Sprache" vorhanden.

Die kulturelle Widersprüchlichkeit der ausländischen Studierenden basiert auf der sprachlichen Ebene, nicht selten also auf der Tatsache, dass eine unvollständige Zweisprachigkeit entsteht. Mit anderen Worten werden *"zwei Sprachen halb gesprochen"*. Auf der einen Seite kommt es zu Schwierigkeiten, da die Studierenden ihre Herkunftssprache nicht in dem Ausmaß verwenden wie die Sprache des Aufenthaltslandes.

Auf der anderen Seite kommt es zu Schwierigkeiten mit dem österreichischen kulturellen Umfeld, da sie wegen des nicht vollkommenen Gebrauchs der deutschen Sprache *"stigmatisiert"* werden.

Um mit nicht-österreichischem Reifezeugnis zu einem ordentlichen Studium an der Universität Wien zugelassen zu werden, neben den allgemeinen Voraussetzungen, muss der betroffene Studierende die deutsche Sprache beherrschen um den Unterricht einigermaßen verfolgen zu können. Der Vorstudienlehrgang soll die Studierenden bei der Vorbereitung auf die Ergänzungsprüfung unterstützen, er wird also Studierenden vorgeschrieben, die keine ausreichenden Deutschkenntnisse vorweisen können oder die, um zu ihrem gewünschten Studium zugelassen zu werden, zusätzlich zum Reifezeugnis Ergänzungsprüfungen ablegen müssen.

Themenspezifischer Teil

In diesen Teil der Arbeit wird ein Versuch gestartet, die Emigration der Jugendlichen aus Bosnien und Herzegowina am Beispiel der Studierenden nach dem Jugoslawien Krieg im Jahr 1995, darzustellen. Im Weiteren geht es mir darum, die Schwierigkeiten der Integration in diesem Zusammenhang näher zu erforschen.

Viele Studierende brauchen überdurchschnittlich lange ihr vorgesehene Studium in Bosnien und Herzegowina abzuschließen. Die Scheiterungsgründe sind vielfältig; schlechte Studienbedingungen, keine berufliche Verwirklichung, politische Situation etc. Es wird wenig auf die individuelle Leistung und die Intelligenz der Einzelnen Rücksicht genommen. ProfessorInnen, die außeruniversitären Tätigkeiten nachgehen, kommen und gehen, ohne sich an die vorgegebenen Unterrichtszeiten zu halten. Die Studierenden fühlen sich nicht ernst genommen und vernachlässigt. Sie dulden es geduldig ohne jeglichen Protest um ja nicht aufzufallen und bei den bevorstehenden Prüfungen durchzukommen.

Als nächstes Problem wird das inländische Diplom angesehen, wo nur die Möglichkeit in Bosnien und Herzegowina besteht, die gelernte Arbeit zu praktizieren. Das dient als weiteren Anlass nach einem anderen Studienort mit privilegiertem Abschluss zu suchen. Eine Nostrifizierung des inländischen Reifezeugnisses auf den Wiener Universitäten zu erwirken, stellt längere zeitliche Hindernisse dar und auch dann ist es unsicher, ob die absolvierten Prüfungen vollkommen anerkannt werden.

Nach längerer und beschwerlicher Integration in fremden Studienstädten und nach dem abgeschlossenen Studium, stellt sich der weitere Berufsgang als problematisch dar. Die Frage nach der Niederlassung in mittlerweile gewohnter Umgebung oder Reintegration in das Heimatland bleibt offen. Hohe Arbeitslosigkeitsrate im Heimatland stellt ein

großes Hindernis der Selbstverwirklichung nach dem abgeschlossenen Studium dar. Ein Nachlassen des wirtschaftlichen Wachstums führt dazu, dass mit einer hohen Wahrscheinlichkeit spätere Akademiker auf dem Arbeitsmarkt lange warten müssen, ohne jegliche finanzielle Unterstützung.

Auch wenn nach längerer Wartezeit der Zeitpunkt gekommen ist, seine gelernte Arbeit auszuüben, macht sich Unzufriedenheit breit, da sie wenig bezahlt ist und kaum Aufstiegschancen bietet. Wenn man keine "Rückendeckung" aus dem Familien- und Freundeskreis in Punkto Arbeitsbeziehungen hat, ist man in dieser Welt verloren. Um das zu vermeiden, entscheiden sich viele Studenten aus Bosnien und Herzegowina, ihr weiteres Leben in Österreich oder der Europäischen Union zu verbringen, und somit aus ihrem Heimatland zu emigrieren.

6. Mögliche Migrationsgründe

Anzunehmen ist, dass Unterschiede bei den Beweggründe im Ausland bzw. in Österreich studieren zu wollen, zwischen Studierenden aus Entwicklungsländern und Industrieländern bestehen. Für viele Studierenden aus Industrieländern steht der Aspekt des Deutschlernens im Vordergrund, im Gegensatz zu Studierenden aus Entwicklungsländern, die die Möglichkeit darin sehen sich berufliche zu verwirklichen. Neben der beruflichen Verwirklichung sagte die Mehrheit der Befragten aus, dass die gestammte politische Situation entscheidend war.

Nave-Herz, Onnen-Isemann und Oßwald stellen in ihrer Untersuchung mittels eines Fragebogens acht verschiedene Kategorien von Beweggründen fest (in Klammer die Häufigkeit der jeweiligen Kategorie): (vgl. *Nave-Herz, Onnen-Isemann, Oßwald, 1994, S. 34*)

- Ausbildungs- und studienbezogene Gründe (32,2%)
- Positive Einstellung zur BRD und Interesse an Deutschland (18%)
- Persönliche Beziehungen (15,3%)
- Zufall (10,9%)
- Sprachbezogene Beweggründe (9,3%)
- Finanzielle Gründe (8,7%)
- Berufliche Beweggründe (6,6%)
- Politische Gründe (4,4%)
- Sonstige Beweggründe (7,1%)

Die Vorteile eines Auslandsstudiums decken sich zu einem gewissen Teil mit den Beweggründen für ein Auslandsstudium. Ohne die Erwartung von Positivem wird kaum jemand die Schwierigkeit der Organisation eines Auslandsstudiums auf sich nehmen.

Tabelle 5: Motive für ein Auslandsstudium

	Muttersprache Deutsch		Gesamt
	Ja	Nein	
Um eine andere Kultur kennen zu lernen.	21,0%	52,6%	32,3%
Weil ich mein Heimatland verlassen wollte/ musste.	34,6%	28,9%	32,6%
Da ein Auslandsaufenthalt meine Berufschancen verbessert.	22,1%	71,7%	39,4%
Um meine Sprachkenntnisse zu verbessern.	4,6%	65,5%	26,2%
Um Forschungserfahrungen zu sammeln.	10,9%	38,7%	20,5%
Weil in meinem Studium ein Auslandsaufenthalt vorgesehen ist	4,0%	8,4%	5,5%
Weil in meinem Heimatland mein Studium nicht angeboten wird.	22,1%	19,8%	21,3%
Weil ich in meinem Heimatland keinen Studienplatz bekommen habe.	16,2%	5,8%	12,6%
Aus privaten Gründen.	57,1%	48,4%	54,0%

Ausgewiesen sind jeweils die Anteile der Studierenden, auf die das jeweilige Motiv sehr oder eher zutrifft.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

Die Umfrage, die vom österreichischen Ministerium für Wissenschaft und Bildung durchgeführt wurde (Siehe Tabelle 5) zeigt, dass sogar 71,7% ausländische Studierende ein Auslandsstudium vornehmen um ihre Berufschancen zu verbessern. Die Verbesserung der Sprachkenntnisse liegt bei 65,5% der Befragten.

6.1. Gründe, die gegen ein Studium in Bosnien und Herzegowina sprechen

Als erstes stellt sich die Frage, welche Beweggründe ausschlaggebend sind das Heimatland zu verlassen und in einem fremden Land das Studium fortzusetzen sowie welche individuellen Vorteile zu erwarten sind.

Viele Studierende hoffen auf bessere Studienbedingungen, die in Bosnien und Herzegowina nicht gegeben sind, da die Qualität der wissenschaftlichen Institutionen auf dem europäischen Niveau nicht gegeben ist, laut der Befragten in Rahmen dieser Arbeit.

Einige wollten sich die Prozedur der Diplom Nostrifizierung ersparen, da das inländische Zeugnis nur im Heimatland verwendbar ist. Da die Arbeitslosigkeit im Land sehr hoch ist, sind die Studentenjobs selten verfügbar um sich das Studium leisten zu können. Neben der beruflichen Verwirklichung sagte die Mehrheit der Befragten aus, dass die gesamte politische Situation entscheidend war.

6.2. Gründe, die für ein Auslandsstudium in Österreich sprechen

Dieser Abschnitt der Arbeit beschäftigt sich mit den ausschlaggebenden Gründen sich für ein Studium in Österreich zu entscheiden und nicht für ein anderes Land, das womöglich bessere Studienmöglichkeiten bietet.

Es stellt sich also die Frage, welche Gründe entscheidend sind sich in einer fremden Gesellschaft zurecht zu finden, um zumindest einen Teil der Studienzeit in Wien zu verbringen.

Brusatti sagt zu dem Thema:

"Österreich ist ein neutrales Land, das innerhalb einer Neutralität jeder vollkommener Freiheit verbürgt. Österreich ist als ein Land bekannt, das niemandem seine politischen Anschauungen, nicht einmal seinen Lebensstil, seinen Way of Life, aufzwingen will. Österreich hat nie Kolonien besessen, so dass keinerlei Ressentiments aus früherer Zeit vorhanden sind. Österreich hat den Ruf, gute Schulen zu besitzen. Österreich ist als Wohn- und Aufenthaltsland (Studienland) noch immer billiger als andere Länder. Österreich ist von vielen Entwicklungsländern aus leichter erreichbar als andere Staaten. Österreichs Unterrichtssprache ist Deutsch, das neben dem allgemein vorherrschenden Englisch in vielen Ländern wieder als zweitwichtigste Verkehrs- und Wissenschaftssprache gilt".

Oben Angeführte Gründe von *Brusatti*, beziehen sich vor allem auf Studierenden der Entwicklungsländer. (vgl. *Brusatti, A., 1963, S. 35*)

Mithilfe der durchgeführten Interviews im Rahmen dieser Arbeit konnte aufgrund der Ergebnisse eine Rangfolge der häufigsten Motive aufgestellt werden. Die Motive des Österreichstudiums haben sich in österreichischer Öffentlichkeit mehr oder weniger auf die politische Gründe, Neutralität und nicht-kolonialimperialistische Vergangenheit beschränkt und so diesen Gründen einiges Gewicht verliehen.

Die Gründe für das Österreich-Studium lassen sich nach den Ergebnissen in **persönliche, sachliche, politische** und *andere* zusammenfassen.

In die *persönliche Gründe* fallen alle Gründe, die sich auf den persönlichen Geschmack, die Mentalität, die verwandtschaftlichen oder freundschaftlichen Verhältnisse, die eigene wirtschaftliche Lage, aber auch auf Empfehlungen sowie auf die derzeitigen Lebensumstände beziehen. Es mag sein, dass ursprüngliche Motive nach Österreich zu kommen auch anders gelaftet haben, für den Zeitpunkt der Befragung wird man aber von persönlichen Gründen ausgehen können. Die Begeisterung für das Land und die Menschen wird sehr oft erwähnt.

Es gaben viele an, das Land und die Menschen nur vom Hörensagen gekannt zu haben, als sie herkamen, sind aber durch ihren Aufenthalt so angenehm überrascht worden, dass das neue Motiv, des Landes und seiner Menschen wegen da zu sein, ihren ursprünglichen Beweggrund für das Studium in Österreich überlagerte.

Einige sagen, dass ihre FreundInnen oder Verwandte in Österreich wohnen oder dass sie mit einem Österreicher (einer Österreicherin) verheiratet sind. In diese Gruppe, in der die familiären Gründe eine Rolle spielen, gehören auch jene Studierenden, die aufgrund einer Empfehlung in Österreich studieren. In der Regel stammen die Empfehlungen von Bekannten, die bereits in Wien studierten.

Die Begründung, man lebe in Österreich billiger, hat sich für Studierende, die längere Zeit in Wien studieren, nicht bewahrheitet. Denn dieser Beweggrund ist durch die aufgetretenen Teuerungen und keine Befreiung von den Studiengebühren für DrittstaatenbürgerInnen nicht mehr stichhaltig.

Tabelle 6: Motive für ein Studium in Österreich

	Muttersprache Deutsch		Gesamt
	Ja	Nein	
Weil die akademische Freiheit im Studium größer ist als in meinem Heimatland.	19,5%	48,5%	29,7%
Weil ich bei einem/r bestimmten Professor/in studieren wollte.	6,2%	9,4%	7,3%
Weil mein Fach in Österreich eine lange Tradition hat.	17,3%	26,1%	20,3%
Weil Österreich für meine Forschung inhaltlich relevant ist.	5,6%	19,3%	10,3%
Weil meine österreichische Univ/FH einen besonders guten Ruf hat.	36,5%	48,3%	40,7%
Weil ich Freund/e/innen/ Verwandte habe, die in Österreich studieren/studiert haben.	30,4%	23,1%	27,8%
Weil ich Freund/e/innen/ Verwandte habe, bei denen ich wohnen kann.	10,8%	15,1%	12,3%
Weil ich Deutsch spreche.	63,4%	51,0%	59,0%
Weil die Lebenshaltungskosten niedriger sind als in anderen Ländern.	6,8%	8,9%	7,5%
Weil mir das Austauschprogramm keine andere Wahl als Österreich ließ.	---	2,6%	0,9%
Weil es sich so ergeben hat.	57,1%	38,1%	50,4%
Summe	100%	100%	100%

Ausgewiesen sind jeweils die Anteile der Studierenden, auf die das jeweilige Motiv sehr oder eher zutrifft.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

Zu den *sachlichen Gründen* zählen hier nur jene, die sich auf das Studium selbst beziehen. Es sind dabei nur zwei Hauptgründe, die in Betracht kommen, nämlich (1) der gute Ruf einer bestimmten Fakultät und (2) die günstigeren geographischen Studienbedingungen; was im nächsten Kapitel genauer erläutert wird

Diese beide Hauptgründe können jeweils wieder unterteilt werden, je nachdem, ob der betreffende Studierende innerhalb des Hauptgrundes die Fakultät oder gar nur eine/n bestimmte/n ProfessorIn meinte, oder ob er innerhalb des zweiten Hauptpunktes angab, sein Heimatland kenne einen bestimmten Hochschultyp nicht oder man könnte in Österreich in einem bestimmten Fach schneller das Studienziel erreichen.

Einige sind dem guten Ruf österreichischer Hochschulen gefolgt. Die Meisten sind den günstigeren Studienmöglichkeiten befolgt.

Im Allgemeinen pflegt man Studierenden ein besonderes Maß an politischem Interesse zuzuschreiben. In Bosnien und Herzegowina kann dies historisch verhältnismäßig begründet werden, nahmen doch beachtliche Impulse zu den größeren sozialen Umwälzungen von den Studentenschaften ihren Ausgang.

Wenn sich unter der bosnischen Studentenschaft (*vgl. Homepage: www.collegium-bosniacum.at*) in Wien in den letzten Jahren überhaupt ein politisches Interesse regte, so geschah dies regelmäßig innerhalb der nationalen Gruppe und betraf ausschließlich Probleme des Heimatlandes. An politischen Fragen des Gastlandes nimmt die bosnische Studentenschaft keinen spürbaren Anteil. Da jede/r AusländerIn in Österreich eine Aufenthaltsberechtigung braucht, deren Erteilung von einer Reihe u. a. auch politischer Faktoren abhängig ist, wird gerade ein ausländischer Studierender sich hüten, für die eine oder andere politische Gruppe in der Weise Partei zu ergreifen, dass seine Parteinahme spürbar wird.

Dass Österreich nie Kolonien besessen hat, veranlasste keinen Studierenden zur Aufnahme des Studiums in Österreich. Von einigem Interesse ist lediglich die Stellungnahme zur österreichischen Neutralität. Ist schon die österreichische Neutralität

überhaupt das einzige politische Motiv, dann kann das Ergebnis auch nicht überraschen. Österreich hat erst durch den Staatsvertrag von Mai 1955 und durch immer währende Neutralität seine Wiedervereinigung erlangt.

Eine ganze Reihe von Studierenden hat offen zugegeben, dass sie sich über das Motiv des Studiums in Österreich nie Gedanken gemacht haben. Ein Teil sagte, man wisse nicht, warum man in Wien studiere. Ein anderer Teil antwortete lakonisch: "*Zufall*".

Gemessen an der Gesamtstudentenzahl ist das Verhältnis der weiblichen HörerInnen zu ihren männlichen Kollegen in der Spalte "*Kulturelle Veranstaltungen*" ziemlich hoch, während sich für *politisch Gründe*, wie die Neutralität, Studierende kaum interessieren.

6.2.1. Geographische Lage der Länder

Die geographische Nähe Österreichs und sein Status als am weitesten östlich liegendes EU-Mitgliedsland spielte bei der Wahl der bosnischen Studierenden eine der wichtigsten Rollen. Da die meisten bosnischen Studierenden ihre Ferien im Heimatland verbringen, um die Familienmitglieder und Freunde so oft wie möglich zu besuchen, entscheiden sich viele für ein Studium in Österreich.

Ein weiterer wesentlicher Grund ist die Sprachkenntnis. Einerseits scheint die Sprachausbildung in Bosnien und Herzegowina ein Studium in einem deutschsprachigen Land zu fördern, andererseits sind Kenntnisse der deutschen Sprache eine wichtige Zusatzqualifikation.

Nachdem die meisten Befragten in Rahmen dieser Arbeit, während des Jugoslawien Krieges die Flüchtlingszeit in Deutschland verbracht haben, ist die Entscheidung für ein Studium wegen der Sprachkenntnisse leicht gefallen. 60% gaben an, sich am Anfang für

ein Studium in Deutschland entschieden zu haben, weil sie sich dort gut integriert und dort viele Familienmitglieder bzw. Freunde gewonnen haben. Da die Zugangregelungen in Deutschland schwerer zu erfüllen sind, entschieden sie sich letztendlich für das Nachbarland.

7. Wien/Universitätsstadt

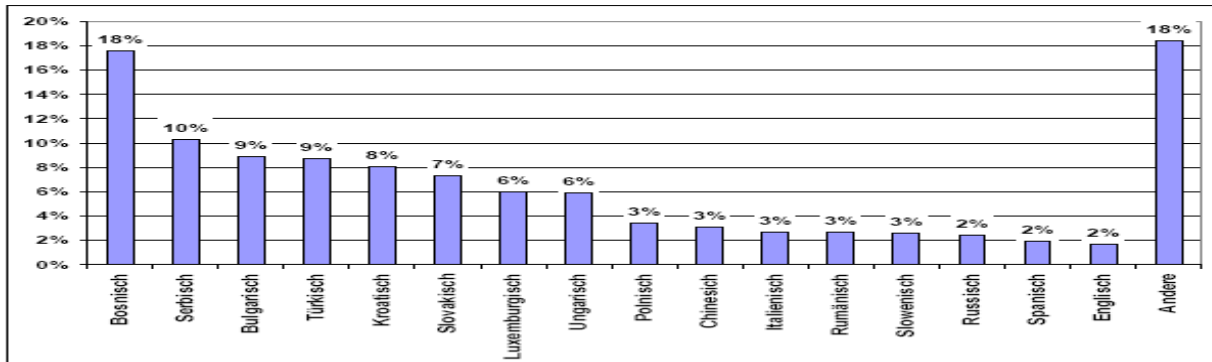
Gegründet wurde die Universität Wien 1365 von Rudolf IV von Österreich und ist somit die älteste noch bestehende Universität im deutschsprachigen Raum. Nach einer Blütezeit im 15. Jahrhundert und einem weitgehenden Verfall der Universität im darauf folgenden Jahrhundert, wurde sie im Mitte des 18. Jahrhunderts von Maria Theresia und Josef II reformiert und modernisiert. Im Jahr 1897 wurden zum ersten Mal Frauen an der Universität Wien zugelassen. (vgl. Böhm, 2000, S. 25)

Um die Jahrhundertwende war die Wiener Universität als führende Universität der Donaumonarchie durch die Berufung einer Reihe hervorragender Gelehrter zu einem Kristallisationspunkt des europäischen Geistes geworden. Die Wiener medizinische Schule (Hyrtl, Billroth, Zuckerkandl u. a.) erlangte ebenso Weltgeltung wie die naturwissenschaftliche (Doppler, Mach, Boltzmann, Loschmidt) und die naturökonomische Schule (Carl, Menger)

Heute ist die Universität Wien eine von neun Universitäten in Wien und die größte österreichische Universität. Laut der im Ausländerreferat ausgeteilten Broschüre des Studentpoints "versteht (sie) sich als internationale Universität". (vgl. Studentpoint, 2005, S. 29)

Die überwiegende Mehrzahl der bosnischen Studierenden bevorzugt Wien bzw. Wiener Universitäten. Daraus ist die überragende Rolle von Wien und seiner Universitäten für bosnische Studierende eindeutig ersichtlich (siehe Tabelle 6)

Abbildung 7: BildungsausländerInnen mit nicht-deutscher Muttersprache nach Muttersprache



Mehrfachnennungen möglich.
Quelle: Studierenden-Sozialerhebung 2006.

7. 1. Die Zugangsregelungen für die ausländische Studierende

Die Regelungen für den Zugang ausländischer Studienbewerber zu den Hochschulen in Österreich existieren in einem Spektrum von Interessen, die teilweise sehr kontrovers sind. Fachliche Anforderungen, die an die Vorbildung ausländischer StudienwerberInnen zu stellen sind, können sich mit entwicklungspolitischen Interesse überschneiden, die bis hin zu humanitärer Hilfe reichen und mit politischen Aspekten, die in diesem Feld relevant sind.

Grundlegende Voraussetzungen für das Studium in Österreich sind die Zulassung zum Studium und die in Folge gewährte Aufenthaltserlaubnis zum Zwecke des Studiums. Für die Zulassung zum Studium ist die Universitätsdirektion bzw. Studienabteilung zuständig. Die Zulassung wird mit Bescheid ausgesprochen und ist nur für die ausstellende Universität gültig.

Folgende Erfordernisse müssen erfüllt sein:

- a) ein Reifezeugnis, das dem österreichischen gleichwertig ist; mit Bosnien und Herzegowina gibt es ein diesbezügliches Abkommen
- b) ein Nachweis über einen Studienplatz in der angestrebten Studienrichtung im Heimatland

"Als erstens kontaktierte ich Fakultät und als ich die Einladung bekam, bin ich mit der österreichischen Botschaft in Kontakt getreten und das war eine schaurige Erfahrung! Ich weiß aber, dass es ähnlich sei beim Verlangen des Visums in anderen Botschaften." (I1, S. 11)

20% der Befragten fühlen sich von der österreichischen Botschaft in Sarajewo schlecht informiert und unfreundlich behandelt und 30% klagen über die Schwierigkeiten an den Universitäten selbst, z.B. über Verzögerung bei der Anerkennung von Zeugnissen oder Orientierungsschwierigkeiten aufgrund mangelnder Betreuung. Solche und ähnliche Aussagen sind sehr oft zu hören wenn es sich um die österreichische Bürokratie handelt. Die Voraussetzungen ändern sich vom Jahr zu Jahr und sie werden nicht einfacher.

Die Höhe der finanziellen Absicherung steigt ständig, es ist feststellbar, dass viele der Studierenden nicht in der Lage sind diese zu erfüllen und zurückkehren müssen. Die elterliche Unterstützung reicht soweit für das alltägliche Leben nicht aus, wobei fast alle befragten Studierenden sich größtenteils selbst finanzieren. Da nur die geringfügige Arbeit während des Studiums erlaubt ist bzw. ein dreimonatiger Ferialjob, reicht das "*Kleingeld*" für das Studentervisum von mittlerweile 6.000 Euro, sehr oft nicht aus.

Die erste Aufenthaltsbewilligung ist für 6 Monate gültig, in der Folge wird die Bewilligung jeweils für ein Jahr verlängert. Diese Verlängerung ist an einen Nachweis des Studienerfolges gekoppelt.

Es ist mit einer Bearbeitungsgebühr von 113,- Euro im Jahr zu rechnen. Bosnische Studierende zahlen in Österreich Studiengebühren. Sie sind zurzeit gleich hoch wie für österreichische Studierende, außer dass man im Bakkalaureatstudium befreit wird. Deutschkenntnisse sind keine unmittelbare Voraussetzung für eine Aufenthaltsbewilligung, diese können in einem viersemestrigen Vorstudienlehrgang erworben werden.

Um einen ordentlichen Studienplatz an einer österreichischen Universität zu bekommen, muss der betreffende Studierende ausreichende Deutschkenntnisse nachweisen, um an der Universität Wien zugelassen zu werden. Nachgewiesen werden kann dies durch die Note *"Sehr gut"* bzw. *"Ausgezeichnet"* im Reife- oder Jahresabschlusszeugnis im Gegenstand Deutsch. Können ausreichende Deutschkenntnisse nicht nachgewiesen werden, oder hat der betreffende Studierende selbst das Bedürfnis, seine Deutschkenntnisse zu vertiefen, werden von der Universität Wien Deutschkurse im Rahmen des Vorstudienlehrganges angeboten.

Folgende Diplome werden als Beweis für ausreichende Deutschkenntnisse außerdem akzeptiert:

- Österreichisches Sprachdiplom, Deutsch - Mittelstufe
- Österreichisches Sprachdiplom, Wirtschaftssprache Deutsch
- Goethe Institut, Zentrale Mittelstufenprüfung
- Goethe Institut, Zentrale Oberstufenprüfung
- Deutsche Sprachprüfung für den Hochschulzugang ausländischer StudienwerberInnen
- Lehrveranstaltungszeugnis Deutsch einer anderen österreichischen Universität

Kann kein Zeugnis als Nachweis der Deutschkenntnisse vorgelegt werden, kann auch eine Feststellungsprüfung abgelegt werden, dies muss jedoch vor dem Einschreiben in den Vorstudienlehrgang geschehen. Für den Hochschulzugang von StudienbewerberInnen in Österreich ergibt sich neben der Notwendigkeit ausreichender Deutschkenntnisse - vor allem das Problem einer Divergenz zwischen der heimischen Schulvorbildung und den Anforderungen der Hochschule in Österreich.

Die Aufnahme eines Studiums in Bosnien und Herzegowina setzt eine Aufnahmeprüfung voraus. Demgegenüber sind bosnische Studenten verpflichtet nachzuweisen, dass sie auf der heimischen Universität inskribiert sind um einen Studienplatz in ihrer gewünschten Studienrichtung in Österreich zu bekommen, die einheimischen Studierenden werde auch ohne einer Aufnahmeprüfung zugelassen.

Alle Dokumente, die für die Zulassung nötig sind, müssen entweder in deutsch, englisch oder im Original mit beigefügter Übersetzung eines gerichtlich beglaubigten Dolmetschers vorgelegt werden.

Weiters müssen die Dokumente voll beglaubigt sein, das heißt die Dokumente müssen vom bosnischen Außenministerium bestätigt und von der österreichischen Vertretung im betreffenden Land beglaubigt sein. Wenn *nicht* das Original sondern eine Kopie der Dokumente vorgelegt wird, müssen die Dokumente von den betroffenen Studierenden entweder *gerichtlich* oder *notariell* beglaubigt werden.

Tabelle 8: Ausländische ordentliche Studierenden an österreichischen Universitäten aus den 20 Herkunftsländern, Wintersemester 2006

Herkunftsland	Gesamt	Frauen	Männer	Anteil an allen ausl. ord. Studierenden in %
Ausländische ordentliche Studierende insgesamt	39.791	21.472	18.319	100,0
Deutschland	10.591	5.683	4.908	26,6
Italien	6.015	3.080	2.935	15,1
Bosnien und Herzegowina	2.440	1.211	1.229	6,1
Türkei	2.122	931	1.191	5,3
Polen	1.371	955	416	3,4
China	1.264	703	561	3,2
Bulgarien	1.252	759	493	3,1
Serbien	1.222	593	629	3,1
Slowakei	1.216	739	477	3,1
Kroatien	1.153	716	437	2,9

Quelle: Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung 2007, www.bmwf.gv.at

Im Wintersemester 2006 war der Stand aus Bosnien und Herzegowina stammender Studierender an österreichischen Universitäten bei 2.440 davon 1.211 Frauen und 1.229 Männer.

7.2. Bilaterale Beziehungen zwischen den Ländern

Die studentische Migration aus den Ländern des damaligen Jugoslawiens nach Europa, bildet eine wesentliche Grundlage für die Entwicklung des damaligen jugoslawischen Staates im 19. Jahrhundert.

Unter osmanischer Herrschaft kam das jugoslawische Bildungswesen nie vollständig zum Stillstand, war aber nur in Randbereichen und auf niedrigem Bildungsniveau präsent. Ökonomische Veränderungen, die Entwicklung von Gewerbe, Handel und

Manufaktur, erfordern dementsprechendes Bildungswesen. Dieses sollte auch dazu beitragen, das Nationalbewusstsein zu stärken und die jugoslawische Jugend auf den Befreiungskampf vorzubereiten. Große Anstrengungen wurden gesetzt und das jugoslawische Bildungswesen wurde innerhalb von vier Jahrzehnten weit entwickelt. Viele ausgebildete Pädagogen waren gefragt, zur Deckung dieser Nachfrage wurde auch das Studium im Ausland gefördert.

Für die Österreich-Ungarische Monarchie war die Balkanpolitik einer der wichtigsten Bereiche der Außenpolitik. In den ersten Jahrzehnten nach der Eroberung ehemaligen Jugoslawiens von der Herrschaft des Osmanischen Reiches spielte Österreich-Ungarn eine wichtige Rolle in den bilateralen Beziehungen des sich wieder bildenden Staates.

Im Jahr 1979 wurde das Abkommen über die Gleichwertigkeit des Universitärenbereichs in Wien beschlossen und am 01. 12. 1980 in Kraft gesetzt. Der Vertragspartner war die frühere Sozialistische Föderative Republik Jugoslawien. Als Staatennachfolger haben Bosnien und Herzegowina auf einem diplomatischen Weg mitgeteilt, von diesem Abkommen mit Österreich weiterhin auszugehen. Vom Wunsch begleitet, die Zusammenarbeit zwischen den beiden Staaten im wissenschaftlichen Bereich und der Universitätsbildung zu fördern, wurde Studiums in beiden Staaten hinsichtlich der Zulassung, Dauer und der Struktur wie auch der Anforderung des Inhaltes vergleichbar gemacht.

So wurde im Jahr 2003 das Abkommen verlängert und viele bosnische Studierende kamen weiterhin nach Wien um zu studieren. Die österreichischen Universitäten spielten weiterhin eine wichtige Rolle in der Bildung junger BosnierInnen und HerzegowinarInnen.

8. Die Rückkehr nach dem Studienabschluss

Die Zeit nach der akademischen Titelverleihung stellt sich als schwierigste Phase für frischgebackene Akademiker dar. Die meisten Befragten in Rahmen dieser Studie sind bereit zurück in ihr Heimatland zu kehren, wenn die wirtschaftliche Lage es erlaubt.

Unter anderen sind die Möglichkeiten der Beschäftigung vor allem im gelernten Fach gut zu verdienen um durchschnittlich Leben zu können, die Möglichkeiten einer Unterkunft, in der eine eigene Familie gegründet werden kann und zu guter Letzt, was für Hochgebildete wichtig zu sein scheint, die Möglichkeiten sich im eigenen Fach weiterbilden zu können.

Auf die Frage, was gemacht werden muss, damit sich die Studierenden entscheiden ihr Heimatland nicht zu verlassen, haben 70% der Befragten geantwortet, dass neue Arbeitsplätze geschaffen werden müssen sowie dass es mehr Möglichkeiten für die Beschäftigung geben muss. Sogar 30% wünschen sich mehr kulturelle und sportliche Inhalte. Das weist darauf hin, dass intellektuelles Kapital ein hohes Ausmaß an angenehmer Atmosphäre verlangt, in der Umgebung, in der sie sich entscheiden, leben und arbeiten zu wollen.

Tabelle 9: Änderungen, die im Heimatland notwendig sind, damit die Studierenden im Land bleiben

Mehr Beschäftigungsmöglichkeiten, mehr Arbeitsplätze	70%
Mehr kulturelle und sportliche Inhalte	30%
Bessere Angebote zum Fortgehen	20%
Höhere Standards, bessere wirtschaftliche Situation	70%
Änderung in der politischen Struktur	60%

Bosnien und Herzegowina befinden sich derzeit in der Phase der Beitrittsverhandlungen mit der Europäischen Union mit der Hoffnung so schnell wie möglich beizutreten. Dadurch erwartet sich die Mehrheit der bosnischen Bevölkerung gravierende wirtschaftliche und politische Vorteile.

Der Europäische Rat legte im Juni 1993 in Kopenhagen die Voraussetzungen für einen Beitritt fest:

- Stabilität der Institutionen, die Demokratie, Rechtsstaatlichkeit, Menschenrechte sowie Respekt vor und Schutz von Minderheiten garantiert
- das Bestehen einer funktionierenden Marktwirtschaft
- die Fähigkeit, dem Konkurrenzdruck und den Marktkräften innerhalb der Union standzuhalten
- die Fähigkeit, die Verpflichtungen aus der Mitgliedschaft zu erfüllen, einschließlich jener der Zielsetzungen einer politischen Union sowie einer Wirtschafts- und Währungsunion (*vgl. Barter, Richter 1995, S. 31*)

Innerhalb einer Dekade hat sich in dieser Hinsicht sehr vieles in der politischen und in weiterer Folge der wirtschaftlichen und sozialen Situation nicht nur eines Landes wie Bosnien und Herzegowina, sondern einer ganzen Region verändert. Binnen relativ kurzer Zeit sind die ost- und zentraleuropäischen Länder, die zum Teil mit erheblichen wirtschaftlichen Schwierigkeiten und mit einer weit reichenden Verarmung ihrer Bevölkerung kämpfen, zu den Beitrittsverhandlungen mit der Europäischen Union angetreten. Nicht alle Probleme sind hausgemacht, sie sind auch das Resultat der schnellen Anpassung an westeuropäische Normen.

Für die Beitrittsländer spielen sowohl politische als auch wirtschaftliche Motive eine wichtige Rolle. Politisch gesehen wäre eine Mitgliedschaft in der EU ein Schutz vor einem eventuellen Konflikt unter den Reformstaaten. Dieser könnten im Rahmen der Union vermieden oder besser gelöst werden. Das wirtschaftliche Potential könnte durch einen Beitritt aufgewertet und besser geschützt werden, wirtschaftliche und soziale Probleme durch direkte finanzielle Unterstützung besser gelöst werden.

Die Osterweiterung darf jedoch aus der Sicht der Reformländern nicht nur euphorisch begrüßt, sondern Nachteile und auftretende Schwierigkeiten müssen offen diskutiert werden. Unter den möglichen Nachteilen ist etwa zu nennen, dass der unbeschränkte Wettbewerb nach dem Beitritt zu einem zu starken Wettbewerbsdruck führen kann, dem die Reformländer nicht gewachsen sind. Eine zu große Menge an ausländischen Direktinvestitionen kann ein ökonomisches und politisches Risiko darstellen. Die Abwanderung von hochqualifizierten Arbeitskräften führt zu noch größeren "*Brain Drain*" (vgl. Fassmann/Münz, 1996, S. 28), denn für die anstehenden Reformen würden qualifizierte Arbeitskräfte fehlen.

8.1. Reintegration im Heimatland

Reintegration bedeutet im engeren Sinne die Wiedereingliederung von Studierenden in ihr Heimatland, welches sie zum Zweck der universitären Ausbildung für die Dauer des Auslandsstudiums verlassen haben. Der Begriff bezeichnet im weiteren Sinne einen Prozess, der mit der Entscheidung, im Ausland zu studieren, beginnt und erst nach der Rückkehr und Aufnahme einer beruflichen Tätigkeit im Heimatland endet. Deshalb spricht man auch von Berufseingliederung.

Dieser Prozess beinhaltet unter anderem eine Veränderung der Persönlichkeit in vielfacher Hinsicht, denn die Studierenden durchlaufen Erfahrungsstadien, die ihre Zukunft in einer entscheidenden Phase des Sozialisationsprozesses prägen. (vgl. Claus, J.B., 1989, S. 213)

Die meisten Untersuchungen über die Problematik der Reintegration gehen deshalb davon aus, dass die Rückkehr nur verbessert wird, wenn sie bereits vor der Ausreise durchgeplant wurde. Wesentlich dabei ist es, einen ständigen Kontakt mit dem Heimatland während des Auslandsaufenthalts zu pflegen und Zwischenheimreisen öfter zu unternehmen.

Die Rückkehr wird aber vor allem erleichtert, wenn Sinn und Ziele der Ausbildung im Ausland mit der zukünftigen Tätigkeit gekoppelt werden. Deshalb ist es notwendig, dass man sich so früh wie möglich mit der eigenen Zukunft auseinandersetzt.

Im Wesentlichen sind die rückkehrenden Studierenden drei Hauptschwierigkeiten ausgesetzt:

- 1.) Der Mangel an geeigneten Arbeitsplätzen im Heimatland,
- 2.) Die Unangepasstheit der Ausbildungsinhalte und jahrelanger mit Kosten verbundener Nostrifizierungsprozess.
- 3.) Das Fehlen von Vor- und Nachkontakten.

In der Regel haben die Stipendiaten bei der Eingliederung in den Arbeitsmarkt nach ihrer Rückkehr bessere Chancen, weil bei ihrer Auswahl die Stipendienggeber eine Institution in der Heimat suchen, die für sie eine berufliche Unterbringung sicherstellt, auf staatlicher oder privatwirtschaftlicher Seite. Jedoch gab es keine/n Befragte/n im Rahmen dieser Arbeit, der/die ein Stipendium erhielten, somit gestaltet sich der Berufseinstieg bei Nichtstipendiaten viel schwieriger.

Aus diesem Grund hat sich in Europa insgesamt die Erkenntnis durchgesetzt, dass es besser ist, bei nachgewiesenem Bedarf auf dem Arbeitsmarkt, die Ausbildung im eigenen Lande zu fördern und einen Studienplatz im Ausland - vorwiegend in Nachbarländern und Industrieländern - nur als Postgraduierten- Studium nach vollzogenem Einstieg in die Berufswelt anzubieten. Diese Erkenntnis findet jedoch bei

den Zulassungsbehörden der Hochschulen kaum Beachtung, weil sie darin eine Verletzung der akademischen Freiheit sehen und sich somit über die Berufschancen der Studierenden nicht kümmern.

Mit der Hochhaltung dieser Hochschultradition läuft man Gefahr, dass junge AkademikerInnen wohl oder übel als *"Taxifahrer in ihren Großstädten"* landen oder jahrelange Erfahrung mit dem Arbeitsmarktservice sammeln.

Die Unangepasstheit des Ausbildungslehrinhaltes ergibt sich aus dem einfachen Grund, dass die Lehrpläne österreichischer Hochschulen auf die Bedürfnisse von hoch- und postindustrialisierten Gesellschaftssystemen und wenig auf die von Entwicklungsländern Rücksicht nehmen. In diesem Zusammenhang ist es sehr wichtig zu erwähnen, dass die Nostrifizierung an den heimischen Universitäten eine jahrelange Prozedur darstellt.

Das Fehlen von Vor- und Nachkontakten, zum Zweck der Vorbeugung und Verringerung der Reintegrationsschwierigkeiten hat sich als eines der Hauptprobleme erwiesen. Diese könnten dazu dienen im heimischen Arbeitsmarkt schneller Fuß zu fassen.

8.2. Anerkennung des österreichischen Diploms

Einer der wesentlichen Gründe, der für ein Studium in Österreich spricht ist die mangelhafte Anerkennung des bosnischen Diploms in den Staaten der Europäischen Union. Studierende, die sich voraussichtlich entschieden haben ihr Leben außerhalb Bosniens zu verbringen, entschieden sich aus diesem Grund in Österreich zu studieren.

Diejenigen, die ihre Berufung in Bosnien und Herzegowina bestreben wollen, kämpfen mit Schwierigkeiten die auf Reziprozität beruhen. Die Nostrifizierung der österreichischen Hochschulreife ist mit enormen *zeitlichen, finanziellen und sachlichen* Schwierigkeiten

verbunden. Da das bosnische Schulsystem erst vor einem Jahr im Rahmen der Beitrittsverhandlungen in die Europäische Union reformiert würde, ist immer noch unklar wie die akademischen Titel anzurechnen sind.

In Rahmen des *Bologna Vertrages* würde auf den bosnischen Universitäten das Bachelorstudium angeboten, der nicht mit jenem auf den wiener Universitäten vergleichbar ist. Mit dem gleichen Problem haben die Studierenden auf der medizinischen Universität und technischen Universität zu kämpfen. Dennoch befinden sich die Regierungsparteien in der Phase der Verhandlungen um womöglich eine Lösung im Interessen der Studierenden zu finden.

8.3. Arbeitslosigkeit

Da sich viele Studierende unsicher sind über ihre Zukunftspläne, hängt dieses sicherlich mit dem Gedanken zusammen, ob man in dem gelernten Berufsbereich auch eine einigermaßen bezahlte Tätigkeit bekommt. Nachdem die Verrichtung einer Dienstleistung einen existenziellen Wert für das Individuum hat, ist es selbstverständlich, dass die ganze Lebenswelt nach ihr gerichtet ist.

Die Arbeitslosenquote betrug im Mai 2003 in Bosnien und Herzegowina 41% nach der Auskunft der offiziellen Stellenvermittlung ("Zavod za zaposljavanje" - "Anstalt für Arbeitsvermittlung").

Über 60% der Arbeitssuchenden sind Hochschulabsolventen, die erstmal eine Beschäftigung aufnehmen wollen. Die tatsächliche Arbeitslosenquote liegt noch mehr darüber, da viele Erwerbslose nicht bei den offiziellen Stellenvermittlung registriert sind und somit, nach der amtlichen Definition der Bundesanstalt für Arbeitsvermittlung, nicht als Arbeitslose betrachtet werden. (vgl. Joas, H., 1994/1997, S. 400)

"...es ist mit meiner Karriere verbunden, also dass weiß ich nicht, also planen tu ich momentan nichts. Es ist alles offen auch in Österreich zu bleiben, auch vielleicht nach Deutschland zu gehen. Je nach dem oder auch nach Bosnien zu kehren...weil ich gedacht habe wenn ich mit dem Studium fertig bin, der Arbeitsmarkt ist für die Jugendliche nicht sehr zugänglich..." (Interview 1, S. 1)

Viele der Befragten Studierenden haben auf die Frage, ob sie nach Bosnien und Herzegowina zurückkehren oder in Österreich bleiben wollen geantwortet, dass sie bereit wären in ihr Heimatland zurückzukehren, wenn sie eine sichere Arbeit bekommen würden. Da die wirtschaftliche Lage des Landes durch den Jugoslawien Krieg, in vielen Fällen dies nicht ermöglicht, wird die nächste Möglichkeit in betracht gezogen, nämlich der Auswanderung. Durch die zunehmenden technischen Fortschritte werden zusätzlich die Arbeitsplätze wegrationalisiert.

Es ist sehr oft zu beobachten, dass die Studierende die sich in der Endphase ihres Studiums befinden, sich selbst überlassen sind und sehr oft desorientiert sind. Zum Schluss treffen sie womöglich eine falsche Entscheidung.

9. StudentIn als EmigrantIn

Migration nach Westeuropa bedeutet nicht nur in erster Linie studentische Migration. Diese spielt dennoch im Fall Bosnien und Herzegowina eine wichtige Rolle in der Entwicklung des bosnischen Staates und in den bilateralen Beziehungen.

Auch in den Diskussionen um die EU-Osterweiterung spielt das Thema eine Rolle, insbesondere Vorstellungen von einer riesigen Migrationswelle entbehren jeglicher wissenschaftlicher Grundlagen. Die rechtliche Lage von Migranten im Allgemeinen und ausländischen Studierenden im Speziellen.

Die Migration von qualifizierten Arbeitskräften bedeutet für die Aufnahmeländer einen Gewinn von Human- und Arbeitskapital, im Gegensatz zu den Herkunftsländern, die einen Verlust von Investitionen zu verzeichnen haben. Dieses Phänomen ist unter dem sogenannten "*Brain-Drain-Vorgang*" (Abfluss der Gehirne bzw. "*Elitenmigration*") in den 60er Jahren zunächst in Europa, dann auch in den Entwicklungsländern aufgetreten.

Viele Fachkräfte aller Fachrichtungen emigrierten in die USA. In der weltweiten Diskussion ist das Phänomen der "*Brain Drain*" in zwei unterschiedlichen Positionen vertretbar. Auf einer Seite sollte der Vorgang als ein Nachteil für die Herkunftsländer gesehen werden, da das Humankapital des Landes verloren geht.

Die andere Seite vertritt die Meinung, dass der Vorgang eher einen Vorteil für die Herkunftsländer darstellt, weil es das Land also entlastet und nur die überflüssigen Arbeitskräfte dadurch verloren gehen. In diesem Zusammenhang ist der "*Drain*" nicht als Verlust von Arbeitskräften zu sehen, sondern als ein Ventil für diejenige Arbeitskräfte, die im Produktionsprozess nicht einsetzbar sind und dadurch die sozialen Spannungen zu vermeiden sind. (vgl. Han 2005, S. 35)

Die qualifizierten Arbeitskräfte emigrieren tatsächlich, weil sie nach Beschäftigungsmöglichkeiten suchen und sich im Ausland umorientieren. Das ist insofern falsch, weil es heißen würde, dass alle in ihrem Heimatland arbeitslos wären, was das Gegenteil der Realität ist. Der größte Teil von Ihnen bekam leichter eine reguläre Beschäftigung im Auswanderungsland als in den Herkunftsländern. Nach *Petrus Han* sind die Thesen zweideutig zu verstehen, obwohl eine Gewinn-Verlustkalkulation zu erstellen ist. Eine Gewinn- und Verlustrechnung des "*Brain Drain*" kann auch am Beispiel Bosnien und Herzegowinas aufgezeichnet werden. Die Postkriegszeit (1995) und die damit verbundene Gründung eines Bosnischen und Herzegowinischen Staates haben einen großen Teil der bosnischen Bevölkerung, vorwiegend Studierende und Intellektuelle, zur Emigration veranlasst. Geht man davon aus, dass Bosnien zumindest am Anfang des Studiums, einen Teil der elementaren Ausbildung in jeden Studierenden investiert hat, dann bedeutet die Einwanderung für

Österreich eine Kostenersparnis. Nachdem viele Studierende am Anfang des Studiums waren als sie ihr Herkunftsland verließen, wäre die Rückkehr ein sehr großer Gewinn für das Herkunftsland.

Han erklärt die Problematik der massenhaften Emigration der hochqualifizierten Arbeitskräfte, durch die zunehmende Wachstumsschwäche der Wirtschaft und die dadurch entstehende Beschäftigungsproblematik in den westlichen Industrieländern. Die akademischen Arbeitsbedingungen durch die Kürzungen des Forschungsgeldes der Hochschulen und Forschungsinstituts lassen dieses feststellen. Dies trifft die ost- und zentraleuropäischen Staaten sehr hart, weshalb sich viele hochqualifizierte Fachkräfte umorientieren und im Ausland nach Beschäftigungsmöglichkeiten suchen.

Wenn man davon ausgeht, dass die Wissenschaft die produktivste Kraft einer Gesellschaft ist, ist es zum Schluss festzustellen dass die Einwanderungsländer einen ökonomischen Gewinn dadurch erzielen

In der Ost-West Migration hat lediglich die temporäre *Arbeitsmigration* zugenommen, was vor allem auf den Prozess der regionalen Integration und auf bilateralen Abkommen zurückzuführen ist. Ökonomische Diskrepanz ist einer der hauptsächlichen Faktoren für die Ost-West Migration. Der Lebensstandard der west- bzw. osteuropäischen Staaten weist gravierende Unterschiede auf, z.B. gemessen an Pro-Kopf-Einkommen, Lebenserwartung, Wohnsituation, Kaufkraft oder Lohnniveau. Arbeitslosigkeit, ein neues soziales Phänomen, wirkt ebenfalls drückend auf den Lebensstandard.

Die regionale Migration in Osteuropa wird vor allem von folgenden Faktoren bestimmt:

- das ökonomische Ungleichgewicht zwischen den einzelnen ost- und zentraleuropäischen Staaten
- ethnische Minderheiten und ethnische Konflikte
- die Schließung der nationalen Grenzen
- der Kollaps der Sowjetunion
- die Konflikte auf dem Balkan

Die ost- und zentraleuropäischen Staaten sind ebenfalls eine Zone des Zwischenstopps für MigrantInnen geworden, die nach Westeuropa oder Nordamerika einwandern möchten. Die meisten unter ihnen sind als TouristInnen, Studierende, Geschäftsleute eingereist und verfügen über aufenthaltsrechtliche Dokumente. Andere sind auf demselben Weg gekommen, konnten ihren Aufenthalt jedoch nicht langfristig legalisieren. Nur ein kleiner Teil dieser TransitmigrantInnen erreicht auch tatsächlich sein Ziel. Viele bleiben im Transitland oder kehren in ihr Herkunftsland zurück.

Nicht zuletzt die strengen Einwanderungsbestimmungen und Fremden Gesetze der westeuropäischen Länder haben zur Reduzierung der Einwanderung aus dem Osten beigetragen, was im nächsten Teil der Arbeit genauer erläutert wird.

9.1. Erreichung der Ziele

Österreich hat im Jahr 2003 entscheidende Veränderungen im so genannten Fremdenwesen vorgenommen. In einigen Bereichen konnten auch Fortschritte erzielt werden, wie z.B. in der etwas besseren Absicherung der bereits niedergelassenen Migranten oder in der Stellung der Angehörigen von Österreichern und EWR-Bürgern. Die Erfahrungen in der Praxis zeigen, dass diese Verbesserungen nur ein Tropfen auf den heißen Stein sind.

Nach der derzeitigen Rechtslage können MigrantInnen in Österreich stark vereinfacht in folgende große Gruppen unterteilt werden:

- Kriegsflüchtlinge
- Flüchtlinge im Sinne der Genfer Flüchtlingskonvention
- Inhaber einer Niederlassungsbewilligung (NB)
- Inhaber einer Aufenthaltserlaubnis (AE)

Ein AE dient dem befristeten Aufenthalt in Österreich, eine NB berechtigt zu einer langfristigen Niederlassung und ermöglicht eine Aufenthaltsverfestigung. Ein AE unterliegt in der Regel keiner Quotenbeschränkung, für eine NB gibt es meistens eine Quote. Zu den Inhabern einer AE nach §7 Abs. 4 FrG gehören Studierenden, deren Ehegatten und Kinder, Schüler, Grenzgänger, Saisoniers und Rotationskräfte.

Der jeweilige rechtliche Status bedingt nicht nur Dauer und Sicherheit des Aufenthalts, sondern regelt auch andere Bereiche, wie z.B. den Zugang zum Arbeitsmarkt, den Bezug von Notstands- oder Sozialhilfe und den Zugang zu Gemeindewohnungen.

Das Thema der „*Erwerbstätigkeit*“ ist der derzeit verhinderte Zugang zum österreichischen Arbeitsmarkt, ein wichtiger Aspekt im Alltag der ausländischen Studierenden. Die Realität der Studierenden, sprich die Notwendigkeit ihren Lebensunterhalt zu sichern, widerspricht dabei in den meisten Fällen der derzeitigen Gesetzeslage. Auf diese soll daher im Folgenden näher eingegangen werden.

9.2. Beschäftigungsbewilligung bzw. Niederlassungsbewilligung

Studierende haben mit ihrer Aufenthaltserlaubnis keine *Erlaubnis*, einer Erwerbstätigkeit nachzugehen. Lediglich Inhaber einer „*Niederlassungsbewilligung für jeglichen Zweck*“ können nach den Richtlinien des Ausländerbeschäftigungsgesetzes eine Beschäftigungsbewilligung erhalten.

Die Studierenden können in einigen Fällen eine Änderung ihres Aufenthaltszwecks/-titels beantragen. Diese Änderung kann in folgende Richtungen gehen:

- über die Familiengemeinschaft mit einem österreichischen Staatsbürger oder einem EWR-Bürger
- über die Aufnahme einer selbständigen oder unselbständigen Erwerbstätigkeit (vgl. Homepage: www.ams.at/Stand 3.2007/)

Die Änderung des Aufenthaltszwecks vom Studium zur Erwerbstätigkeit bedeutet auch die Änderung des Aufenthaltstitels von einer Aufenthaltserlaubnis zu einer Niederlassungsbewilligung. Für die Erteilung einer NB mit dem Ziel der Aufnahme einer (selbständigen oder unselbständigen) Erwerbstätigkeit ist jedoch ein Platz in der jährlichen Zuwanderungsquote der Erwerbstätigen notwendig. Dabei handelt es sich um sogenannte *Schlüsselkräfte*. Es werden *besondere, selbständige und unselbständige Schlüsselkräfte* unterschieden.

Unter *besonderen Schlüsselkräfte* werden Personen definiert, die ein Gehalt von mindestens 4.608,- brutto pro Monat beziehen und

- *eine leitende Position auf der Vorstands- oder Geschäftsleitungsebene in international tätigen Konzern oder Unternehmen innehaben oder*
- *international anerkannte Forscher sind und deren Beschäftigung der Erschließung oder dem Ausbau nachhaltiger Wirtschaftsbeziehungen oder*
- *der Schaffung oder Sicherung qualifizierter Arbeitsplätze im Bundesland dienen.*

Diese Art der Beschäftigung unterliegt nicht dem Ausländerbeschäftigungsgesetz, wohl aber dem Niederlassungs- und Aufenthaltsgesetz (NAG).

Selbständige Schlüsselkräfte benötigen keine Beschäftigungsbewilligung, jedoch sofern sie nicht EU bzw. EWR Bürger sind, eine Aufenthaltsgenehmigung bzw. Niederlassungsbewilligung um einen Gewerbeschein beim Magistratamt zu bekommen. Die Aufenthaltsbehörde hat im Rahmen des Genehmigungsverfahrens ein Gutachten des AMS anzufordern, das sie Selbständigkeit und den gesamtwirtschaftlichen Nutzen der beabsichtigten Erwerbstätigkeit beurteilt, sofern der Bewerber eine Niederlassungsbewilligung beantragen will.

Der Nutzen kann in der Schaffung oder Sicherung von Arbeitsplätzen oder etwa im Transfer von Investitionskapital nach Österreich bestehen.

So genannte *unselbständige Schlüsselkräfte* benötigen eine besondere, am inländischen Arbeitsmarkt nachgefragte Ausbildung oder über spezielle Kenntnisse und Fertigkeiten mit entsprechender beruflicher Erfahrung und beziehen ein Gehalt von mindestens 2.403,- brutto pro Monat.

Voraussetzung für die Aufnahme einer unselbständigen Erwerbstätigkeit ist die Erlangung einer Beschäftigungsbewilligung (BB) nach dem Ausländerbeschäftigungsgesetz. Für die Erteilung der BB ist die Regelung des Aufenthalts wiederum Voraussetzung; diese ist nur mit einer Einzelsicherungsbescheinigung (SB) möglich. Ein Studierender, der eine Änderung des Aufenthaltstitels in dieser Form anstrebt, hat demnach folgende Schritte zu setzen:

- a) die Beantragung einer Sicherheitsbescheinigung
- b) die Beantragung der Niederlassungsbewilligung
- c) in weiterer Folge die Beantragung einer Beschäftigungsbewilligung.

Eine SB „kann nur erteilt werden, wenn besondere öffentliche oder gesamtwirtschaftliche Interessen vorliegen.“(vgl. ams.at) Sowohl SB als auch BB können nicht vom Arbeitnehmer selbst, sondern nur von einem Arbeitgeber beim Arbeitsmarktservice beantragt werden. Der Arbeitgeber muss also bereit sein, die Behördenwege auf sich und auch längere Wartezeiten in Kauf zu nehmen. Dabei hat das Arbeitsmarktservice (AMS) vor allem zu prüfen, ob freie Stellen an InländerInnen oder schon dem Arbeitsmarkt angehörende („integrierte“) AusländerInnen vergeben werden können. Nur wenn dies nicht der Fall ist, hat die beantragte ausländische Arbeitskraft eine Chance.

Die Erlangung einer BB nach dem AuslBG kann als sehr schwierig beurteilt werden und stellt daher keine Alternative für das Problem der ausländischen Studierenden dar.

Die legalen „*Beschäftigungsmöglichkeiten*“ für ausländische Studierende sind derzeit das Volontariat („unbezahlte Arbeit zum Zwecke der Erweiterung und Anwendung von Kenntnissen ohne Arbeitspflicht“) oder ein Studienpraktikum (bezahlt oder unbezahlt), das Teil des Studiums ist.

Weiters besteht die Möglichkeit der studentischen Arbeit unter der Geringfügigkeitsgrenze bis 349,- Monatsverdienst oder Ferialjobs (jährlich bis 4200 Euro möglich), in diesen beiden Fällen ist jedoch eine Beschäftigungsbewilligung notwendig. Studierende aus EU-/EWR-Ländern und aus der Schweiz benötigen keine BB.

Nach zehnjährigem Aufenthalt im Land und fünfjähriger Niederlassung, hat ein/e ArbeitsmigrantIn alle rechtlichen Richtlinien erfüllt, um einen Antrag auf die österreichische Staatsbürgerschaft zu beantragen.

Diese Änderung kann auch durch die Familienmitgliedschaft mit eine(r)m österreichische(r)m StaatsbürgerIn oder eine(r)m EWR-BürgerIn folgen.

Empirischer Teil

10. Einführung

In diesem Kapitel soll die Wahl der empirischen Methode genauer erläutert werden. Es folgen zunächst allgemeine Grundsätze der qualitativen Sozialforschung, aber auch eine genauere Auseinandersetzung mit den qualitativen Interviews. Im Zuge dessen wird auch auf die Leitfadeninterviews eingegangen, im Besonderen auf die Aspekte der qualitativen Interviews.

Weiters werden der Vorgang der Datenanalyse sowie der Zugang zu den Interviewpersonen dargestellt. In einem nächsten Schritt folgt eine genauere Übersicht zu den Fragen des Leitfadeninterviews.

10.1. Methodik der Datenerhebung

Der Gegenstand der empirischen Studie ist, die wichtigen Themenbereiche: Beurteilung der Studienbedingungen in Bezug auf Österreich und Bosnien und Herzegowina, Finanzierung des Studiums (offiziell und in der Realität), Beurteilung der Lage in Bezug auf die Erwerbstätigkeit, Nutzen des Studiums subjektiv sowie in Bezug auf Österreich und Bosnien und Herzegowina, sowie studentische Migration so gut wie möglich, darzustellen.

Hierbei handelt es sich um die Auseinandersetzung mit subjektiven Sichtweisen und nicht um die Erklärung eines offensichtlich objektiven sozialen Phänomens.

Die angemessene Methode, die subjektive Sichtweise über die Lebenswelt und Migration der bosnischen Studierenden zu erforschen, erscheint die Methode der qualitativen Leitfadenterviews zu sein.

Die Eignung des Leitfadenterviews als empirische Erhebungsmethode ergibt sich aus folgenden Gründen, die nach *Lamnek* bedeutende Aspekte für qualitative Interviews sind.

Bei den Leitfadenterviews handelt es sich um ein teilstandardisiertes Interviews. Das heißt, dass vorformulierte Fragen und deren Reihenfolge nicht vorgegeben sind. Die Fragen in qualitativen Interviews werden offen gestellt. Diese relative Offenheit soll dem Befragten ermöglichen, seine subjektiven Sichtweisen zum Ausdruck zu bringen. Der Befragte soll auch nicht eingeschränkt sein und durch die Fragestellung beeinflusst werden, sondern er sollte die Fragen in seiner eigenen Wortwahl beantworten. Weiters ist bei den qualitativen Interviews wichtig, ein Vertrauensverhältnis aufzubauen. Deshalb handelt es sich dabei immer um eine Einzelbefragung, die ein Vertrauensverhältnis aufbauen soll, da das Thema häufig intim und persönlich sein kann (*vgl. Lamnek 1995, S. 68*).

Der Interviewleitfaden in der vorliegenden Studie wurde nach eigenen theoretischen Vorüberlegungen und Theorien zusammengestellt. Zur Strukturierung des Interviews wurden die Fragen aus diesem Leitfaden in Kategorien eingeteilt, weil es wichtig war, dass diese in allen Interviews gestellt werden, allerdings war die Reihenfolge nicht strikt festgelegt.

Die Interviews setzen sich aus diesen Leitfadenfragen und auch aus den so genannten Ad-hoc-Fragen zusammen. Das sind jene Fragen, die im Leitfaden nicht aufgenommen wurden, die sich aber während des Interviewgesprächs für das Thema als wichtig erwiesen haben (*vgl. Mayring 2002, S. 70*). Die Themen, die sich aus diesen

zusätzlichen Fragen ergeben haben, wurden auch in die Datenanalyse miteinbezogen. Die Fragen des Leitfadens wurden so gewählt, dass ein Vertrauensverhältnis zu den interviewten Personen entstehen konnte.

Da es sich um die subjektive Sichtweisen der Studierenden handelt, ist anzunehmen, dass diese ungern über ihre privaten Erfahrungen und persönliche Angelegenheiten reden, wenn sie sich nicht ernst genommen fühlen. Eine gleichberechtigte und offene Beziehung zu den interviewten Personen kann nur vom Nutzen sein.

10.2. Forschungsfeld

Die Auswahl der Stichprobe war an drei Kriterien gebunden:

1. Immartikulation in Bosnien und Herzegowina

Die Erstimmartikulation der befragten Studierenden sollte in Heimatsland nach dem Kriegsende im Jahr 1995 erfolgt sein, um die Studienbedingungen in alten und neuen Studienstädten vergleichbar zu machen. Daraus ergeben sich wichtige Punkte, die die große Migrationswelle begründen können. Dabei sollten jene bosnischen Studierenden nicht berücksichtigt werden, die sich infolge des Bosnienkrieges in Österreich niedergelassen haben und den Integrationsprozess womöglich hinter sich haben. Zudem folgt, dass sie einen anderen Status in Österreich pflegen, als diejenigen, die nach dem Dayton Vertrag im Jahr 1995 nach Österreich kamen um hier zu studieren.

2. Universitäten in Wien

Die Verfasserin entschied sich für die einzelnen Universitäten in Wien Quoten festzulegen, mit dem Ziel, von jeder Universität einen gleichen Prozentteil der bosnischen Studierenden zu erfassen. Diesen Richtlinien entsprechend, wurden die Interviews in den einzelnen Universitäten mit einer bestimmten Anzahl von Studierenden durchgeführt. Nachdem die Wiener Universitäten für die bosnischen Studierenden am attraktivsten zu sein scheinen, wurde die empirische Studie in Wien durchgeführt.

3. Geschlecht

Bei der Anzahl der befragten Studierenden wurde genau darauf geschaut, dass die Zahl der männlichen und weiblichen Befragten die gleiche ist. Diese Geschlechterdifferenzierung soll dazu dienen, um mögliche geschlechtsspezifische Unterschiede festzuhalten und zu sehen, welche Auswirkungen diese auf die soziale Integration und Migration haben können.

10.2.1. Zugang zu den Studierenden

Die Studierenden wurden durch die persönlichen Bekanntschaften der Verfasserin aufgesucht, und weitere durch den so genannten Schneeballeffekt gefunden. Diese führten dann auch zu weiteren möglichen Interviewpersonen. Es war keine große Mühe erforderlich, da sich die überwiegende Anzahl der Studierenden sehr gerne zu den Interviews bereit erklärten.

Der Interviewort war meist die Wohnung bzw. das Studentenwohnheim der Studierenden. Vier Interviews fanden nicht in dieser gewohnten Umgebung statt, aber dennoch an einem vertrauten Ort.

Die Gespräche wurden mit Einverständnis der Studierenden auf ein Tonbandaufnahmegerät aufgenommen und die Anonymität wurde zugesichert. Die interviewten Studierenden hatten die Wahl die Interviews auf Deutsch bzw. Bosnisch, Serbisch, Kroatisch zu führen, wobei sich diese für die Interviews in deutscher Sprache entschieden haben.

Die folgende Tabelle soll eine Übersicht über die wichtigsten Daten der Interviewsituation darstellen:

Tabelle 8: Eckdaten

<i>Interview</i>	<i>Geschlecht</i>	<i>Alter</i>	<i>Universität</i>	<i>Semester</i>	<i>Ort</i>	<i>Datum</i>
I 1	w	33	Medizinische Universität	9	Wohnung	09.10.2008
I 2	w	32	Hauptuniversität	9	Wohnung	12.10.2008
I 3	w	25	Hauptuniversität	9	Universität	15.10.2008
I 4	w	25	Hauptuniversität	7	AKH	20.10.2008
I 5	w	23	Hauptuniversität	6	NIG	20.10.2008
I 6	m	26	Wirtschaftsuniversität	1	Wohnung	28.10.2008
I 7	m	28	Hauptuniversität	7	Studentenwohnheim	30.10.2008
I 8	m	28	Medizinische Universität	7	Zahnklinik	03.11.2008
I 9	m	22	Technische Universität	7	Wohnung	03.11.2008
I 10	m	23	Wirtschaftsuniversität IBN	3	Kaffeehaus	11.11.2008

10.2.2. Erklärungen zu den Interviewfragen

Bei der Entwicklung des Interviewfadens war es wichtig sich auf die soziale Integration zu konzentrieren. Da es sich bei dieser Untersuchung um mehrere Komponenten, wie die Lebenswelt der Studierenden und Migration, handelt, war es unerlässlich auch diese Teile im Interview zu behandeln und dann von diesen Aspekten auf die soziale Integration zu schließen. Es muss auch darauf hingewiesen werden, dass es sich um einen Leitfaden handelt, und dass sich während der Interviews noch Zusatzfragen ergaben, die für das Thema relevant waren.

Folgende Fragen wurden formuliert und werden inhaltlich sowie tendenziell im nachstehenden Text nach Kategorien exakt erläutert:

Allgemeine Fragen:

Wie alt bist Du?

Auf welcher Universität bist Du inskribiert?

Wie lange hast Du in Bosnien und Herzegowina studiert?

Seit wann studierst Du in Österreich bzw. in Wien?

In welchem Semester bist Du?

Hast Du vor in absehbarer Zeit dein Studium abzuschließen?

Studium:

Erzähl mir, wieso Du nicht weiterhin in Bosnien und Herzegowina studieren wolltest?

Welche waren die entscheidenden Gründe wo anders zu studieren?

Wieso hast Du dich unbedingt für das Studium in Wien entschieden?

Bist Du mit deiner Entscheidung zufrieden?

Sind die Zugangsregelungen für ausländischen Studierenden, deiner Meinung nach, leicht zu erfüllen?

Wenn nein, was sollte sich, deiner Meinung nach, in dieser Hinsicht ändern?

Sprachst Du Deutsch als du nach Österreich kamst oder besuchtest Du einen Deutschkurs?

Ist die Verfolgung des Unterrichtsstoffes bzw. Ablegung einer Prüfung auf Deutsch ein Hindernis für dich?

Bist Du von deinen KollegenInnen bzw. ProfessorInnen gut aufgenommen worden?

Finanzierung:

Wie finanzierst Du dein Studium?

Erhältst Du ein Stipendium, wirst Du von deinen Eltern/Verwandtschaft unterstützt oder finanzierst Du es größtenteils durch eigene Berufstätigkeit bzw. Studentenjobs?

Arbeitest Du während des Semesters oder nur während der Semesterferien?

Wie denkst Du über die Geringfügigkeitsregelung bzw. Ferialjobs für ausländische Studierende?

Bist Du damit zufrieden oder soll sich in dieser Hinsicht etwas tun?

Umgebung:

Bist Du in die österreichische Gesellschaft gut aufgenommen worden?

Hast Du dich in Österreich gut eingelebt?

Aus welchem Land stammen deine Freunde?

Hast Du auch österreichische Freunde?

Könntest Du dir vorstellen eine/n PartnerIn aus Österreich zu haben?

Wenn nein, könntest Du versuchen zu erklären, warum das so ist?

Könntest Du dir vorstellen mit einem/einer ÖsterreicherIn verheiratet zu sein?

Freizeit:

Wie viel Freizeit hast Du in der Woche und mit wem verbringst Du sie?

Was tust Du am liebsten in deiner Freizeit?

Gehst Du fort? (Wohin und mit wem?)

Warst Du schon einmal in Lokalen die überwiegend von Bosniern besucht werden?

Warst Du schon einmal in den von ÖsterreicherInnen bevorzugten Lokalen?

Hast Du schon einmal österreichische Freunde in Migrantenlokale mitgenommen? Was sagen sie dazu?

Migration:

Nachdem Du dein Studium abgeschlossen hat, hast Du vor in Österreich zu bleiben?

Wenn ja, was spricht dafür? Was soll sich in Bosnien ändern, damit Du deine Entscheidung überdenkst?

Wenn nein, was spricht für eine Rückkehr nach Bosnien? Mit welchen eventuellen Schwierigkeiten bzw.

Vorteilen wirst Du, deiner Meinung nach, konfrontiert?

Hast Du das Gefühl, dass es schwer sei sich in Österreich niederzulassen?

Wenn ja, was ist, deiner Meinung nach, das Hindernis, dass die Migration nach Österreich behindert?

Sollte sich etwas in dieser Hinsicht ändern? Denkst Du, dass die Emigration des qualifizierten Hochschulkapitals deinem Heimatland in jeglicher Hinsicht Schaden zufügen kann?

Der erste Teil des Interviews scheint mir insofern wichtig zu sein, um das **Alter** und **Semester**, in eine relevante Verbindung zu bringen. Es kann dadurch festgestellt werden, im welchem Durchschnitt die bosnische Studierende ihr Studium abschließen und durch welche Faktoren dies steuerbar ist.

Die Einstiegsfrage zum Thema **Studium** lautet:

Erzähl mir, wieso Du nicht weiterhin in Bosnien und Herzegowina studieren wolltest?

Diese Frage soll klären, welche Faktoren eine Rolle gespielt haben, um sich mit dem Gedanken zu befassen das Heimatland zu verlassen. Also welche Bedingungen im Heimatland für Studierende nicht gegeben sind und im Gastland erwartet werden.

Zu dieser Hauptfrage gibt es jeweils Zusatzfragen, die näher auf die Situation eingehen sollen:

Welche waren die entscheidenden Gründe wo anders zu studieren?

Diese Frage soll klären, welche Gründe zum Schluss ausschlaggebend waren, dieses Gedankenspiel zu realisieren.

Wieso hast Du dich unbedingt für das Studium in Wien entschieden?

Soll darauf eingegangen werden, wieso die Mehrheit der bosnischen Studierenden in Österreich sich für Wiener Universitäten entscheiden.

Bis Du mit deiner Entscheidung zufrieden?

Es ist deshalb wichtig zu erfahren, ob die Erwartungen an das Gastland, erfüllt wurden.

Die Unzufriedenheit, die sich daraus ergeben kann, eventuell das Gefühl einen schlechteren sozialen Status zu haben als die Einheimischen, kann dazu führen, sich nur an eigene Landsleute zu halten, die dieselbe Erfahrungen machen oder gemacht haben.

Weitere Fragen beziehen sich auf die gesellschaftliche Struktur. Es ist wichtig zu erfahren, ob das Gefühl vermittelt wird in der neuen Umwelt gut aufgenommen worden zu sein und dadurch der Integrationsprozess erschwert bzw. erleichtert würde. *Sprachst Du Deutsch als Du nach Österreich kamst oder besuchtest Du ein Deutschkurs?*

Ist die Verfolgung des Unterrichtsstoffes bzw. Ablegung einer Prüfung in der Deutschensprache ein Hindernis für dich?

Bist Du von deinen KollegInnen bzw. ProfessorInnen gut aufgenommen worden?

Diese Fragen sollen klären, ob die Studierenden mit der Gesetzeslage zufrieden sind und ob sich etwas daran ändern sollte.

Sind die Zugangsregelungen für ausländische Studierende, deiner Meinung nach, leicht zu erfüllen Wenn ja, was sollte sich, deiner Meinung nach in dieser Hinsicht ändern?

Die Fragen zu **Finanzierung** des Studiums wurden gestellt um zu wissen ob eine Verbindung zur durchschnittlichen Studiendauer besteht. Denn die berufstätigen Studierenden widmen sich weniger ihrem Studium, aus zeitlichen Gründen als "die Vollzeitstudierenden" bzw. die Stipendienempfänger.

Wie finanzierst Du dein Studium?

Erhältst Du ein Stipendium, wirst du von deinen Eltern/Verwandtschaft unterstützt oder finanzierst Du es größtenteils durch eigene Berufstätigkeit bzw. Studentenjobs? Arbeitest Du während des Semesters oder nur während der Semesterferien?

Wie denkst Du, über die Geringfügigkeitsregelung bzw. Ferialjobs für ausländische Studierende?

Bis Du damit zufrieden oder soll sich in dieser Hinsicht etwas tun?

Die nächste Fragenkategorie des Interviews bezieht sich auf die **Umwelt** und somit auf die Freundschaften der Studierenden. Da es sich bei den Fragen um die soziale Integration handelt, ist es von Bedeutung zu erfahren, ob die Studierenden eher ethnisch homogene oder heterogene Freundschaften pflegen.

Bist Du in die österreichische Gesellschaft gut aufgenommen worden?

Hast Du dich in Österreich gut eingelebt?

Aus welchem Land stammen deine Freunde?

Hast Du auch österreichische Freunde?

Könntest Du dir vorstellen eine/n PartnerIn aus Österreich zu haben? Wenn nein, könntest Du versuchen zu erklären, warum das so ist?

Könntest Du dir vorstellen mit einem/einer ÖsterreicherIn verheiratet zu sein?

Diese Fragen beziehen sich direkt auf die Wahl der FreundInnen der Jugendlichen mit Migrationshintergrund. Die Studie der PädagogInnen *Justine Scanferla* und Roman Lehnert zu diesem Thema hat nachgewiesen, dass die Jugendlichen mit zunehmendem Alter die Tendenz zu ethnisch homogenen Freundschaften entwickeln (vgl. *Scanferla/Lehnert 2005, S. 203*). Hier soll festgestellt werden, wie sich die Studierende diese Tendenz erklären; Sie sollen also ihre Gründe nennen, warum das so ist.

Die Kategorien **Freizeit und Umwelt** stehen in einem engen Zusammenhang. Es entstehen bei der Freizeitgestaltung geschlechtsspezifische Unterschiede, soweit sie bei Studierenden vorhanden ist. Die erste Frage zu dem Thema bezieht sich auf die Freizeit, die die Studierenden zu Verfügung haben. In der Literatur ist sehr oft zu finden, dass Frauen eher wenig Freizeit haben, da sie im Haushalt mehr beschäftigt sind und dadurch weniger soziale Kontakte pflegen können.

Wie viel Freizeit hast Du in der Woche und mit wem verbringst du sie?

Was tust Du am liebsten in deiner Freizeit?

Gehst Du fort? (Wohin und mit wem?)

Warst Du schon einmal in Lokalen, die überwiegend von Bosniern besucht werden?

Warst Du schon einmal in den von ÖsterreicherInnen bevorzugten Lokalen?

Hast Du schon einmal österreichische Freunde in Migrantenlokale mitgenommen? Was sagen sie dazu?

Verbringen die Studierenden ihre gesamte Freizeit nur im Kreis der ethnisch homogenen FreundInnen, dann stellt sich die Frage, warum es keine oder mangelnde Integration der ausländischen und der inländischen Studierenden und ihrer Lebenswelten gibt.

Im letzten Teil der Befragung ist es mir wichtig erschienen, das Thema der **Migration** anzuschneiden.

Nachdem Du dein Studium abgeschlossen hat, hast Du vor in Österreich zu bleiben?

Wem ja, was spricht dafür? Was soll sich in Bosnien ändern, damit Du deine Entscheidung überdenkst?

Wenn nein, was spricht für eine Rückkehr nach Bosnien? Mit welchen eventuellen Schwierigkeiten bzw. Vorteilen wirst Du, deiner Meinung nach, konfrontiert?

Hast Du das Gefühl, dass es schwer sei sich in Österreich niederzulassen? Wenn ja, was ist deiner Meinung nach das Hindernis, dass die Migration nach Österreich behindert? Sollte sich etwas in dieser Hinsicht ändern?

Denkst Du, dass die Emigration von AkademikerInnen in jeglicher Hinsicht dem Heimatland Schaden zufügen kann?

Die gestellten Fragen sollen klären wie die Zukunftspläne der Studierenden aussehen. Die Rückkehrgedanken der Studierenden können damit zu tun haben, dass sie sich trotz des langen Aufenthalts in Österreich nicht akzeptiert fühlen oder dass ihre anfänglichen Erwartungen nicht erfüllt wurden. Der Emigrationsgedanke im Gegenteil weist darauf hin, dass man sich in der neuen Gesellschaft gut eingelebt hat und das gefunden hat, wonach man gesucht hat.

11. Auswertung der Interviews

In diesem Teil der Arbeit wird näher auf das Verfahren der qualitativen Inhaltsanalyse sowie auf die Auswertung der aus den Interviews gewonnenen Ergebnisse eingegangen. Die Auswertung der Interviews erfolgt geordnet nach den theoretischen Kategorien.

11.1. Qualitative Inhaltsanalyse

Die erhobenen Materialien werden nach der Methode von *Phillipp Mayring* der qualitativen Inhaltsanalyse ausgewertet. Ziel der Inhaltsanalyse ist nämlich die Analyse von Material, das aus irgendeiner Art von Kommunikation stammt (vgl. *Mayring 2003, S. 11*).

Da es sich bei der vorliegenden Arbeit um Interviews handelt, erscheint die qualitative Inhaltsanalyse für die Auswertung und Interpretation die angemessene Methode zu sein.

Als ersten Schritt sieht *Mayring* die Transkription der auf Tonband aufgenommenen Gespräche vor. Das führt zu einer genauen Festlegung des Materials. Bei der Transkription hat sich bislang kein Standard durchgesetzt, aber das Interesse richtet sich häufig darauf aus, "*ein Höchstmaß an erzielbarer Genauigkeit bei der Klassifikation von Äußerungen, Pausen und ihrer Darstellung zu erzielen*". (vgl. *Flick, 2004, S. 252*). *Es würde nur das notwendigste Material transkribiert, was die Fragestellung erfordert. Mayring* weist darauf hin, dass es notwendig sei, das empirische Material zu thematisch relevanten Generalisierung zu reduzieren.

Er unterscheidet drei verschiedene Techniken der qualitativen Inhaltsanalyse:

- Die zusammenfassende Inhaltsanalyse
- Die explizierende Inhaltsanalyse
- Die strukturierende Inhaltsanalyse

Diese Techniken sind zur Analyse subjektiver Sichtweisen mit Leitfaden-Interviews verwendbar. (vgl. Flick 2004) In dieser Arbeit wird die strukturierende Inhaltsanalyse verwendet, die zum Ziel hat, eine bestimmte Struktur aus dem gewonnenen Material herauszufiltern.

Die Inhaltsanalyse ist ein theoriegeleiteter Vorgang, der nicht einfach den Text referieren will, sondern ihr Material unter einer theoretischen Fragestellung aufgliedert. Dabei steht immer die Entwicklung eines Categoriesystems im Zentrum. Diese Kategorien werden in einem Wechselverhältnis zwischen der Theorie (der Fragestellung) und dem konkreten Material entwickelt.

Die theoretischen Felder wurden folgendermaßen formuliert:

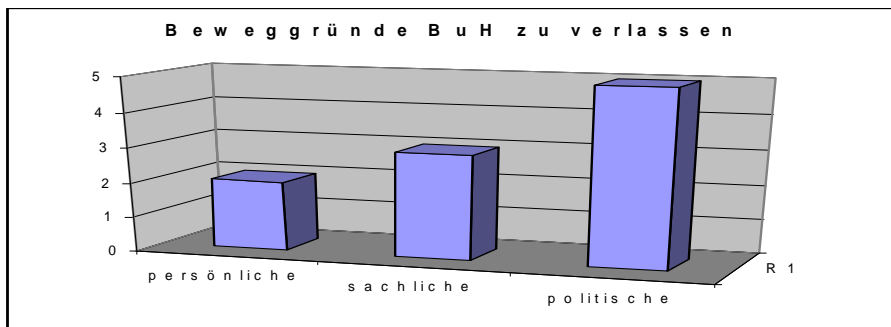
- Studienortauswahl
- Studentische Integration
- Rückkehr
- Emigration

12. Ergebnisdarstellung

In diesem Kapitel werden die Ergebnisse der Untersuchung nach den bestimmten Kategorien vorgestellt und deskriptiv beschrieben. Neben dieser Darstellung werden bestimmte Ergebnisse auch graphisch verdeutlicht. Neben jeder Auflistung dieser Beschreibungen folgt die Interpretation zur jeweiligen Kategorie.

12.1. Beweggründe im Ausland zu studieren

Es ist notwendig nach Gründen zu suchen, nicht nach Lebensbedingungen der Studierenden. Auf die Frage welche Gründe, die befragten Studierenden veranlasst haben, nicht mehr in Bosnien und Herzegowina studieren zu wollen, gab die Mehrheit die politischen Motive an. 30% der Befragten sind mit den Studienbedingungen der jeweiligen Universität unzufrieden. Es ist deutlich zu sehen, dass die Studierenden der medizinischen bzw. zahnmedizinischen Universität die sachlichen Motive erwähnten.



"Es ist bekannt, dass in Bosnien und Herzegowina, die Professoren korrupt sind und das unsere Systeme veraltet sind, und das gerade in meinem Fach. Die Uni nicht so gut ausgerichtet ist wie hier in Wien, zum Beispiel. Wir haben schlechtere Studienbedingungen. (I9, S. 2)

Die ungerechte Behandlung bestimmter Professoren und unvorgeschriebenen Handlungen trugen dazu bei, sich für ein Studium im Ausland zu entscheiden. Viele sehen keine Erfolgsmöglichkeiten. Mangelnde institutionelle und allgemeine soziale Bedingungen führten zu dieser Entscheidung.

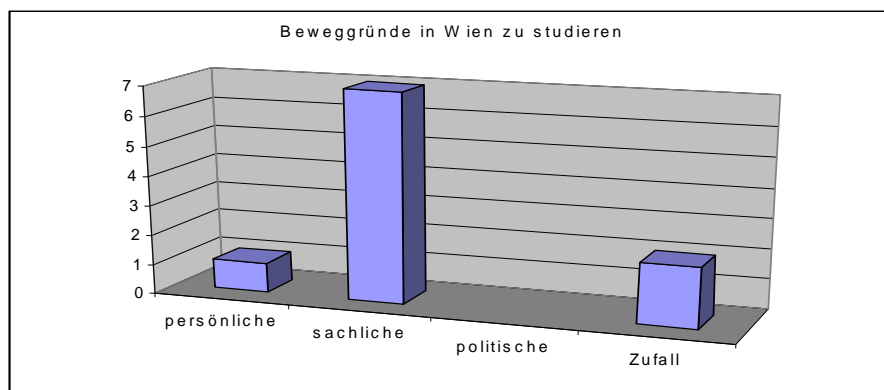
"Ehrlich gesagt, hat mir unten dieses System nicht gefallen und auch das Diplom, am Schluss von allen, wird`s nicht überall anerkannt". (15, S. 2)

Der Universitätsabschluss wird von der jeweiligen bosnischen Universität nostrifiziert und ist mit enormem zeitlichen sowie kostenpflichtigem Aufwand verbunden. Nicht selten müssen die Zusatzprüfungen absolviert werden um in diplomierten Fachrichtungen arbeiten zu dürfen.

12.2. Beweggründe in Wien zu studieren

Die meisten bosnischen Studierenden entschieden sich für Wien als weitere Studienstätte. Die traditionelle Geschichte und das Renommee der Wiener Universitäten sind mit der Millionenstadt verbunden. Die praktische geographische Lage zum Herkunftsland wurde als häufiges Motiv genannt. Da die meisten Studierenden ihre Sommer- und Wintersemesterferien bei ihrer Familien in Bosnien und Herzegowina verbringen, scheint diese ausschlaggebend zu sein.

Persönliche Motive wie zum Beispiel, Empfehlungen von Freunden bzw. Verwandten hält sich in Grenze.



Da die meisten befragten Studierenden ihren Kriegsaufenthalt in Deutschland verbrachten und sich in der deutschen Gesellschaft integriert haben, fiel die erste Entscheidung für dieses Land. Nachdem die Studivoraussetzungen schwieriger zu erfüllen sind, blieben die Meisten in Österreich vorwiegend wegen ihrer Deutschkenntnisse.

"Ich wollte eigentlich nach Deutschland zuerst, weil ich dort aufgewachsen bin und wo meine Freunde sind, und mein Bruder". (15, S. 3)

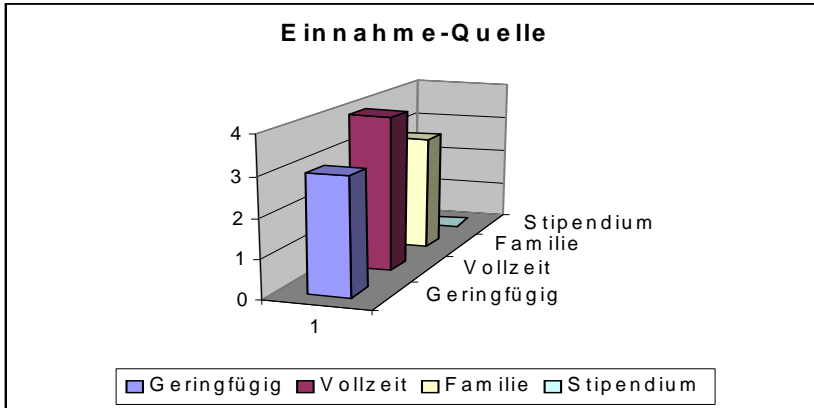
"Es sollte ein deutschsprachiger Gebiet sein und es lag mir sehr nah am Bosnien, war Wien". (14, S. 1)

12.3. Studienbedingungen

Ausländische Studierende haben mit allerlei Schwierigkeiten zu kämpfen. Neben der erfolgreichen Integration in eine fremde Umgebung sollen die gesetzlichen sowie studienspezifischen Kriterien permanent erfüllt werden.

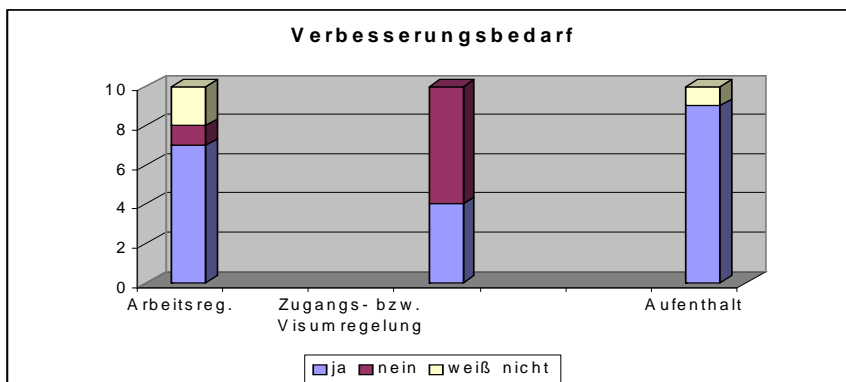
Die Meisten der Befragten finanzieren das Studium durch Erwerbstätigkeit. 40% arbeiten sogar Vollzeit und 30% geben an Teilzeit zu arbeiten, sogar während des Semesters. Dadurch bleibt wenig Zeit zum Studieren, was sich im Studienerfolg widerspiegelt. Wenn sie viel weniger arbeiten würden, würden sie größere Studienerfolge erzielen.

"Ich arbeite immer wann ich kann. Also in den Ferien und auch während des Semesters". (17, S. 4)



30% geben an teilweise von der Familie finanziert zu werden und kein einziger Befragter sagte aus, ein Stipendium zu erhalten. Viele fühlen sich benachteiligt, da sie keine finanzielle Unterstützung vom Herkunftsland erhalten im Gegensatz zur ÖsterreicherInnen, die auf Grund keiner besonderen Leistung monatlich Studienbeihilfe und Familienhilfe beziehen.

"Nein, von wem? Wir Bosnier, wir gehören niergendwohin. Kein Mensch kümmert sich um uns. Es ist so, dass unser Land nicht so Reich ist und wenn es jemanden stipendiert, so auf diese Art und Weise, die ich dir vorher erzählt habe, Korruptionen und so". (I1, S. 6)



Auf die Frage, in welchen Bereichen ein Verbesserungsbedarf bestehe, um das studentische Leben zu erleichtern, gaben sogar 60% an dass sie mit der derzeitigen Arbeitsmarktsituation unzufrieden seien. Die Geringfügigkeitsgrenze sei zu niedrig und der Zugang zum Arbeitsmarkt zu schwer. Jeder zweite Antrag auf die Erteilung einer Arbeitsbewilligung auf Geringfügigkeitsbasis wird vom Arbeitsmarktservice abgelehnt. Theoretisch besteht die Möglichkeit des Nebenverdienstes, praktisch unmöglich realisierbar.

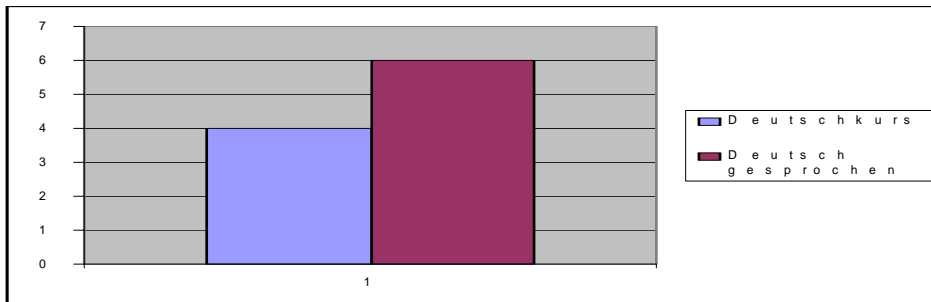
"Man muss ja diese Beschäftigungsbewilligung erstmal erhalten vom AMS, damit man überhaupt geringfügig arbeiten darf. Und zu diesem Zeitpunkt, ich habe damals zwei Anträge gestellt und sie wurden abgewiesen. Also ich habe's nie geschafft auch wenn ich die Arbeitgeber gefunden habe, dass sie es mir genehmigen und ich kenne selten Leute die es schaffen". (13, S. 8)

Mehr als die Hälfte haben mit der Zugangs- bzw. Visumsverlängerung keine Schwierigkeiten gehabt. Das sei in Ordnung und es könnten die rechtlichen Grundlagen so bleiben wie sie sind.

Die höchste Unzufriedenheit ist mit der gesetzlichen Regelung der Niederlassung verbunden. 80% der Studierenden geben an, in dieser Hinsicht sollten positive Änderungen stattfinden.

12.4. Soziale Integration auf der Universität

Sechs befragte Personen sprachen Deutsch als sie nach Österreich kamen, so dass keine Notwendigkeit bestand ihre Sprachkenntnisse zu verbessern. Der Rest hatte in der Mittelschule bzw. im Gymnasium Deutsch als Fremdsprache gehabt, dennoch war es erforderlich den Vorstudienlehrgang zu besuchen um die fachlichen Deutschkenntnisse zu verbessern.



"Ich sprach Deutsch als ich nach Österreich gekommen bin. Ich habe Deutsch vorher gelernt als ich noch in Deutschland war, während des Krieges im ehemaligen Jugoslawien." (I9, S. 3)

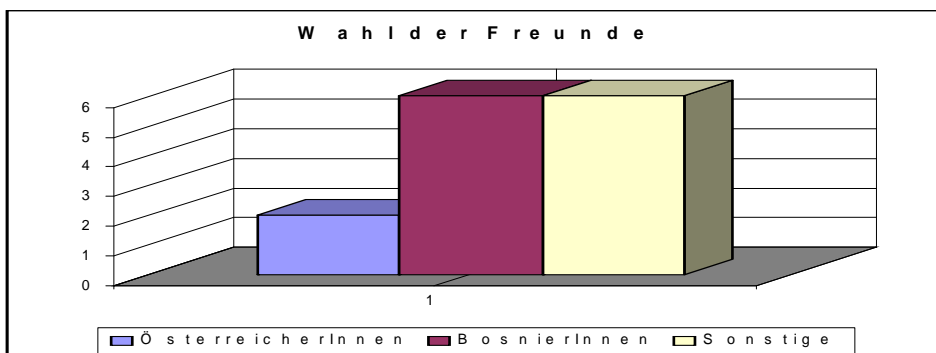
Im Allgemeinen wurden sie von KollegInnen und ProfessorInnen gut aufgenommen, keine Vorkommnisse oder unangenehme Erfahrungen. Zwei der Befragten sagten aus, mit dem wiener Dialekt bei der Vorlesung am Anfang, Schwierigkeiten gehabt zu haben. Die deutsche Sprache sei kein Hindernis um dem Unterricht folgen zu können. Jedoch haben vier der Studierenden Schwierigkeiten bei mündlichen Prüfungen, so dass schriftliche Prüfungen bevorzugt werden. Die restlichen sechs haben keinerlei Probleme, Prüfungen in deutscher Sprache abzulegen.

"Ich hatte schon Problem wenn ein Professor, Dialekt gesprochen hat, wiener Dialekt oder so. Das habe ich immer versucht zu vermeiden, also immer die Professoren danach ausgesucht, ob sie Hochdeutsch sprechen oder nicht. " (I5, S. 5)

	Deutsch	Prüfungen	Kollegen/Professoren
Schwierigkeit	2	4	2
keine Schw.	8	6	7
Zurückhaltend			1
Zusammen	10	10	10

12.5. Soziale Integration und Wahl der Freunde

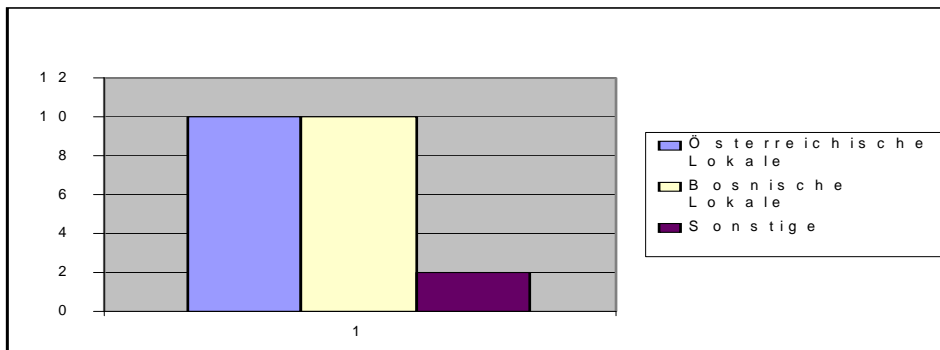
Wie sich die bosnischen Studierenden in der österreichischen Gesellschaft integriert haben, sollte auf Grund der Wahl ihrer Freunde nachvollziehbar werden, soweit dieser Indikator aussagekräftig ist. Der größte Teil der Befragten gibt an, bosnische FreundInnen zu haben und mit ihnen die meiste Freizeit zu verbringen. ÖsterreicherInnen haben sie als Bekannten oder Studienkollegen mit denen sie eher durch das Studium in Kontakt bleiben. Nur 20% sind mit ÖsterreicherInnen befreundet. Jedoch schließt das eine, das andere nicht aus.



"Meistens aus Bosnien, also meinem Heimatland....Na ja, ich habe österreichische Bekannte, nicht genau Freunde, so zu sagen." (110, S. 5)

12.6. Soziale Integration und Freizeit

Alle befragten Studierenden gehen regelmäßig in die bosnischen sowie in die österreichischen Lokale. Nach subjektiven Aussagen sind ihnen beide Kulturen vertraut, nach Stimmung und Laune werden sie wechselhaft aufgesucht.



"Ich gehe auch fort am Abend, ja. Meistens mit meinen Freunden. Es ist auch verschieden mit welchen. Es hängt von der Art, wohin wir gehen. Wir gehen auch in die jugoslawische aber auch österreichische Lokale. Ist immer gemischt." (I7, S. 7)

Die weiblichen Befragten haben weniger Freizeit zu Verfügung als die Männer. Die meiste Zeit nützen sie für Haushaltstätigkeiten, wenn Freizeit übrig bleibt, halten sie sich in kleinen Freundeskreis in gewohnter Umgebung auf. Männliche Befragte gehen öfter fort und haben mehr Freizeit um ihren Hobbys nachzugehen.

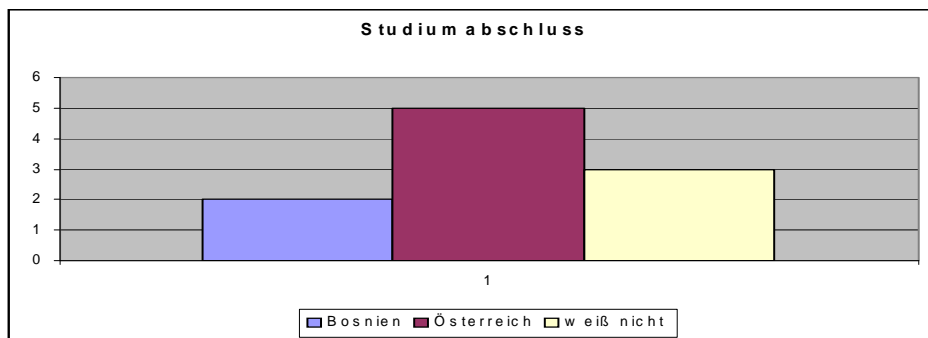
"Ich habe zu Zeit ganz wenig Freizeit. Mit meiner Schwester, wenn sie da ist. Wenn nicht, ich verbringe meine Freizeit gerne allein und auch ein bisschen Wohnung putzen. Also in dieser kurzer Zeit wo ich zu Hause bin ein bisschen Tätigkeiten also in Haushalt zu erledigen". (I1, S. 9)

12.7. Thema "**Emigration**"

Die Mehrheit der Befragten wäre bereit in Österreich bzw. in der Europäischen Union zu bleiben, wenn sich die Möglichkeit ergibt. Sie wären bereit alle notwendigen Schritte zu tun, um sich eine Niederlassung zu verschaffen. Wenige sind entschlossen nach

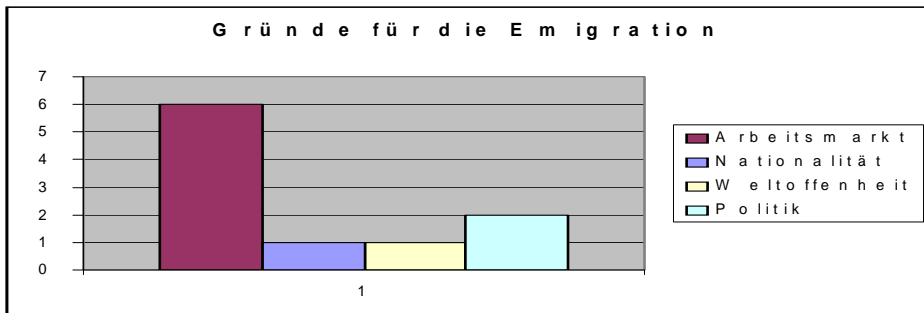
Bosnien zurückzukehren, weil die ganze Zukunft ungewiss ist. Sicherlich hängt dies mit der arbeitsmarktpolitischen Situation zusammen.

"Ja, ich versuche in jeden Fall Job innerhalb EU zu finden. Wenn nicht in Österreich dann in Deutschland, oder so. Wegen den Gehalt meistens, weil ich bekommen mit meinem Studium hier viel mehr Geld als wenn ich nach Bosnien wieder zurückkehren würde. Aber wenn ein guter Job in Sarajewo zum Beispiel, raus spring würde ich dann nach Sarajewo zurückkehren". (I9, S. 7)



Viele sind sich dennoch nicht sicher, wo sie ihre Zukunft sehen und sind erst bereit zu entscheiden, wenn sie ihren Universitätsabschluss *"in der Tasche haben"*.

"Also, am Anfang wollte ich nie nach Hause zurückgehen. Ich habe mir geschworen, dass ich da alles versuchen werde, da zu bleiben also diese Papiere zu bekommen. In der Zwischenzeit hat sich das geändert. Ich habe einfach keine Lust da zu bleiben. Ich fühle mich immer mehr als ein Mensch zweiten Grades. Die Idee nach Hause zurückzugehen ist eigentlich keine schlechte. Ich kann dir gar nichts sagen was ich plane. Mein Plan ist mein Diplom zu bekommen, dann werden wir's weiter sehen. Vielleicht bleibe ich da, vielleicht gehe ich wo anders". (I2, S. 9)



Die Meisten wären bereit nach Bosnien und Herzegowina zurückzukehren wenn sie sicher wären, eine Arbeit zu bekommen. Die bosnische Mentalität sucht familiäre Wärme und Geborgenheit, dennoch reicht dies nicht aus zu einem durchschnittlichen Lebensstandart zu gelangen. Die aktuelle politische Situation ist eine der Hauptgründe für die Emigration. Ein kleiner Prozentsatz sagt aus, dass die Nationalität sowie Weltoffenheit eine Rolle spielen um auszuwandern.

"Es ist sogar, wie soll ich sagen, es hätte mich sogar gefreut, meine Eltern sind unten und wir alle werden älter und natürlich hätte ich gerne, dass ich neben meiner Familie bin. Aber, die politische Lage ist so, es ist eine gewisse Unsicherheit dabei". (I1, S. 11)

Resümee

Nach jahrelangem Aufenthalt in Wien, mit studentischem Status und damit verbundenen Schwierigkeiten, entschied sich die Autorin diese Thematik näher zu erforschen. Die Ergebnisse sollen diesem wenig erforschten Bereich dienen und zur Verbesserung der Studienbedingungen für ausländische Studierende vor allem von DrittstaatsbürgerInnen, beitragen.

Der Zusammenhang zwischen den theoretischen Ansätzen und empirischer Untersuchung, die im Rahmen dieser Arbeit durchgeführt wurde, stehen in einer nahen Verbindung miteinander.

Der Leistungsdruck, dem die meisten Studierenden ausgesetzt sind und die meist schwierige finanzielle Lage, fordern die höchste Disziplin, der viele nicht gewachsen sind. Dies führt zu der überdurchschnittlich langen Studiendauer und der hohen Studienabrechquote. Die meisten StudienabbrecherInnen suchen die Möglichkeit der legalen Migration. Sie waren sich von Anfang an sicher in Österreich bleiben zu wollen und sich die Immatrikulation, die bereits in Bosnien erfolgte, zu Nutze zu machen. Diejenigen, die sich in das gesellschaftliche System integriert haben und als Hauptziel die Beendigung des Studiums ansehen, haben zumindest mit der psychischen Belastung zu kämpfen.

Die österreichische Rechtslage, während und nach dem Studium, ist für Studierende und spätere AkademikerInnen keineswegs günstig und es wird prognostiziert, dass weitere Verschlechterungen zu erwarten sind.

Dem zur Folge suchen einige einen einfachen Weg, der wenig mit der Bürokratie und dem strengen Rechtssystem zu tun hat und kehren nach Bosnien und Herzegowina zurück.

Literaturverzeichnis

ARBEITSMARKTSERVICE (AMS) Wien: Information zur Ausländerbeschäftigung (Zweiseitiges Informationsblatt), Wien, Juli 1999

ARBEITSMARKTSERVICE (AMS) Wien: Ausländerbeschäftigung in Österreich. Gesetzliche Regelungen (Broschüre), Wien, November 1999

ARISTOTELES (2006): Metaphysik, In: Politik und nikomachische Ethik; Reinbek bei Hamburg, (Hg.), Rowohlt-Taschenbuch-Verlag

ATTIA, I. et al (2000): Auf Ausbildungsplatzsuche. In: Attia, I., Marburger, H. (Hg.), Alltag und Lebenswelt von Migrantenjugendlichen. Interdisziplinäre Studien zum Verhältnis von Migrationen, Ethnizität und gesellschaftlicher Multikulturalität. Bd. 11, S. 71-100, Frankfurt/Main

ATTIA, I., MARBURGER, H. (2000): Alltag und Lebenswelten von Migrantenjugendlichen. Interdisziplinäre Studien zum Verhältnis von Migrationen, Ethnizität und gesellschaftlicher Multikulturalität. Bd. 11, Frankfurt/Main

BARATH, F. (1978): Kulturkonflikt und Kriminalität, S. 32, Frankfurt/Main, (Hg.), Campus-Verlag

BARTA, V., Richter, S. (1995): Die Osterweiterung der Europäischen Union aus westlicher und östlicher Sicht, In: Europa 1996. Auswirkungen einer EU-Osterweiterung, Schriftenreihe Europa des Bundeskanzleramtes, Sekretariat für Europäische Angelegenheiten, Wien, S. 23-46

BRUSATTI, A., KARPSTEIN, H., WINTERSBERGER, D. (1963): Österreichische Entwicklungshilfe. S. 35, Siehe auch: Brusatti, A.: Österreichs Beitrag zur Entwicklungshilfe: Brief aus Österreich, Nr. 1, 1962, S. 6-7, Ihm folgt Nietzsche, Roland: Österreich und die Entwicklungshilfe. Die Industrie, 1964. S. 12-35, Wien

BRZIC, K. (2005): Das geheime Leben der Sprache, Wien

CARUSO, I.A. (1972): Soziale Aspekte der Psychoanalyse, Reinbek bei Hamburg, (Hg.), Rowohlt Verlag

CLAHSEN, H., MEISEL, J.M., PIENEMANN, M. (1983): Deutsch als Zweitsprache. Der Spracherwerb ausländischer Arbeiter, Tübingen

CLAUS, J.B. (1989): Stand und Perspektiven der Nachkontakte zu den in der Bundesrepublik Deutschland ausgebildeten Fachkräften aus Entwicklungsländern. Deutsches Institut für Entwicklungspolitik, Berlin

CLEMENT, K. (1978): Social and individual factors, S. 293-302

COSER, L.A. (1965): Theorie sozialer Konflikte, Neuwied am Rhein

DAMANAKIS, M. (1990): Funktion und Bedingungen des muttersprachlichen Unterrichts, In: Interkulturelle, Heft 1/2/3, S. 86-93

ERIKSON, E.H. (1976): Kindheit und Gesellschaft, 6. Auflage, Stuttgart

ESSER, H. (1980): Aspekte der Wanderungssoziologie, (Hg.), Luchterhand, Darmstadt

ESSER, H. (1982): Identity and Culture, In: Council of Europa. The CDCC`s Projekt No. 7: The education and cultural development of migrants, Strasbourg, S. 37 ff.

FASSMAN, H., MÜNZ, R. (1996): Europäische Migration - ein Überblick, In: Fassman, Heinz; Münz, Rainer: Migration in Europa. Historische Entwicklung, aktuelle Trends und politische Reaktionen, Frankfurt/Main, S. 13-52

FENNES, H., Hapgood, K. (1997): Intercultural learning in the classroom, London, (Hg.), Cassell, S. 14

FLORIN, ROSENSTIEL. (1976): Leistungsstörung und Prüfungsangst, München, (Hg.), Goldmann, S. 27

FTHENAKIS, W.E. u. a. (Hg.) (1985): Bilinguale-Bikulturelle Entwicklung des Kindes. Ein Handbuch für Psychologen, Pädagogen und Linguisten, München, S. 200

GARDNER, R.C., SMYTHE, P.C. (1974): The integrative motive in second language acquisition learning, In: S.T. Carey (Hg): Bilingualism., biculturalism and education. Edmonton S. 31-35

GEHLEN, A. (1964): Die Seele im technischen Zeitalter, sozialpsychologische Probleme in der industriellen Gesellschaft, (Hg.), Rowohlt, Hamburg

HAN, P. (2005): Soziologie der Migration, Stuttgart, S. 35-40

HARTMANN, H. (1973): Moderne amerikanische Soziologie, Stuttgart, S. 23-30

HAUßER, K., SCHMIDT-MÜLLER, U. (1983): Identität: Eine empirische Untersuchung der alltagsprachlichen Konnotation

HUMBOLDT, W. (1994): Über die Sprache; Tübingen

HURRELMANN, K. (1999): Lebensphase Jugend, eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung, (Hg.), Juventa Verlag, 6. Auflage, Weinheim S. 482

JANDT, F. (1998): Intercultural communication, In: Introduction, Second Edition, London/New Delhi, S. 314

JOAS, H. (1994/1997): Lehrbuch der Soziologie, Frankfurt/New York, S. 400

KRUEGER, L. (2001): Die soziale Situation ausländischer Studenten, Ergebnisse einer schriftlichen Befragung an der Universität Trier im Wintersemester 2000/2001, Zentrum für europäische Studien, Universität Trier, S. 39

Homepage: <http://www.uni-trier.de/uni/fb4/soziologie/faecher/sups/Ly20.html>

KRUMM, H.J. (1988): Der Sprachbegriff der Sprachlehr- und Sprachlernforschung. In: Sprachbegriffe im Fremdsprachenunterricht, Tübingen, S. 135-281

KRUMM, H.J. (1988): Interkulturelles Lernen. Einführung. In: Unterrichtswissenschaft, Zeitschrift für Lernforschung. 16. Jhg. /Heft I/ S. 3-4

LAMBERT, W.E. (1975): Culturele and language, Toronto, S. 55-83

MACNAMARA, J. (1981): Comparison between first and second language learning. In: Die neueren Sprachen, S. 175-187

MALETZKE, G. (1996): Interkulturelle Kommunikation, zur Interaktion zwischen Menschen verschiedener Kulturen, (Hg.), Westdeutscher Verlag, Opladen, S. 225

MAYER, M. (1964): Die ausländischen Studenten in Österreich, eine soziographische Untersuchung, Wien

MÖLLER, M., SCHEER, J. (1974): Psychotherapeutische Studentenberatung, (Hg.), Thieme, Stuttgart

MORGENSTERN, O. (1973): Long term projections of power, Combridge, S. 35

NAVE-HERZ, R., ONNEN-OSEMANN, C., OSSWALD, U., (1994): Die hochtechnisierte Reproduktionsmedizin, (Hg.), Kleine, Bielefeld, S. 34

PARSONS T. (1977): Der Stellenwert des Identitätsbegriffs in der allgemeinen Handlungstheorie. In: Döbert, R., Habermas, J.K., Nunner-Winkler, G. (Hg.): Entwicklung des Ichs, Köln, S. 68-88

SCANFERLA, J., LEHNERT, R. (2005): Zusammenleben in Wien. Eine empirische Längsschnittstudie zum integrativen Zusammenleben von türkischsprachigen, serbisch/serbokroatischsprachigen und deutschsprachigen Kindern im Alter von 10 bis 15 Jahren - durchgeführt an Wiener Hauptschulen. Dissertation, Universität Wien

SCHELER, M. (1923): Nation und Weltanschauung

STERN, W. (1918): Die menschliche Persönlichkeit

TURNER, S. P. (1996): Social theory and sociology, the classics and beyond, (Hg.), Blackwell, Cambridge

TAYLOR, D.M., MEYNARD, R., RHEAULT, E. (1977): Threat to ethnic identity and second-language learning. In: Glies, H.:Language, ethnicity and intergroup relations, London, S. 99-118

THOMÄ-VENSKE, H. (1981): Islam und Integration, Rissen

WEBER, H. (1965): Lebenshaltungskosten der ausländischen Studenten in Österreich, (Hg.), Berger, Wien

WEIDACHER, A. (1981): Ausländische Arbeiterfamilien, Kinder und Jugendliche. Situationsanalysen und Maßnahmen, München

WEISGERBER, L. (1964): Das Menschheitsgesetz der Sprache als Grundlage der Sprachwissenschaft, 2. Neubearbeitung, Aufl. Heidelberg, S. 74

LEBENS LAUF

NAME Naida Zukic, Bakk. phil.
GEBURTSDATUM: 11.Mai.1978
GEBURTSORT Sarajevo, Bosnien und Herzegowina

AUSBIDLUNGSWEG:

1985-1992 Volks- und Mittelschule/Sarajevo.
1992-1994 Hauptschule/München.
1994-1997 Ausbildung zur Arzthelferin/München.
1998-1999 Krankenschwester- technikerschule/Sarajevo,
1999-2000 Studium der Soziologie und Philosophie/Sarajevo.
2000-2003 Diplomstudium der Soziologie und Philosophie /
Wien
2003-2006 Bakkalaureatstudium der Soziologie/Wien.
2006- Magisterstudium der Soziologie
/Hauptuniversität/Wien.

BERUFSWEG:

2003 **Botschaft von Bosnien und Herzegowina,**
Tivoligasse 54 A, 1120 Wien;
2006-2007 **Institut für empirische Sozialforschung,**
Teinfaltstr. 8-8A, 1010 Wien